

Der Steinmetz

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Reichsmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichspostliste unter Nr. 1628 Kreuzband-Sendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Verlagsstelle in
Leipzig, Zeitzer Straße 30, IV.
(Volkshaus) Aufgang B oder C. — Tel. 33819

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgelbaltene Kleinzeile 1 — Reichsmark Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einsendung auf Postcheck-Konto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geiß, Leipzig, Zeitzer Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. — Redaktions-Abchluss: Montag vormittag 10 Uhr

Nr. 13

Sonnabend, den 26. März 1927

31. Jahrgang

Wie steht die Wissenschaft heute zur Industriearbeiterschaft?

Von den Vätern der Wissenschaft ist es die Nationalökonomie, die sich, teils in der Wirtschaftstheorie, teils in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, mit der Industriearbeiterschaft und den Gewerkschaften wissenschaftlich befaßt.

Schon der französische Forscher Sismondi hat in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts die wirtschaftliche Not der breiten Massen in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen gestellt. Der deutsche Nationalökonom Rodbertus erkannte um dieselbe Zeit die soziale Gefahr, die durch die Industrie-Entwicklung drohte, und formulierte das „Ehrene Lohngesetz“, das dann Lassalle agitatorisch verwertete. Seitdem wandte sich die Wirtschaftswissenschaft immer mehr der Arbeiterfrage zu. Wohl den Höhepunkt bildete Marx, der nicht nur theoretische und parteipolitische Absichten verfolgte, sondern durch seine eingehenden historisch-monographischen Darstellungen der grausamen Arbeitsverhältnisse in der englischen Baumwollindustrie die Notwendigkeit weitgehender staatlichen Arbeiter-schutzgesetze propagieren wollte. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts waren es auf bürgerlicher Seite die sogenannten Kathedersozialisten, welche die Notwendigkeit einer fortschrittlichen Sozialpolitik eindringlich wissenschaftlich begründeten. Damals entstand unter Schmollers Führung der „Verein für Sozialpolitik“, Brentano begann seine Untersuchungen über die englischen Gewerkschaften, die „Gesellschaft für soziale Reform“ wurde geschaffen. Es gab keinen volkswirtschaftlichen Forscher, der ernst genommen werden wollte und die Notwendigkeit weitgehender sozialpolitischer Maßnahmen zugunsten der Industriearbeiterschaft abgelehnt hätte.

Das wurde nach dem Kriege völlig anders. Die Erschwerung der wirtschaftlichen Verhältnisse spitzte die Klassengegensätze zu und trug Klassenkampf und Klassenhaß in die Wissenschaft hinein, wo sie vorher kaum wirksam gewesen zu sein schienen. Professoren von anerkanntem Rufe wie Ludwig Pohle, Julius Wolf, Ludwig Bernhard — von Leuten wie Duntmann gar nicht zu reden —, verwerfen ein Eintreten für die Arbeiter als die nur „angeblich“ schwächere Partei, bekämpfen den Klassenkampf, die Gewerkschaften und den Arbeiterschutz. Uns allen ist in besonders schmerzhafter Erinnerung der Unfall Harners, des damaligen Vorstehers des Vereins für Sozialpolitik, dessen mutiges Eintreten für die Sache der Arbeiter vor dem Kriege wir noch nicht vergessen hatten und der nun offen in das Lager der Arbeitgeber übertrat. Außerordentlich für diesen Stimmungswandel in der Wissenschaft war die Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik. Hier wandten sich alle führenden Wissenschaftler von der „Arbeiterfrage“ ab, die „nicht mehr besteht“ (Prof. Adolf Günther). Man verneinte ohne Umschweife die Notwendigkeit von Staatseingriffen zugunsten der Industriearbeiter und wollte nichts mehr von der großen sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung ihrer Selbsthilfe wissen. Daß der Klassenkampf in die Wirtschaftswissenschaft eingezogen ist, zeigt sich in der Stellungnahme ihrer Vertreter zum Achtstundentag und den anderen sozialpolitischen Gesetzen, zeigt sich in ihrer Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung und endlich in ihren wirtschaftspolitischen Ratsschlüssen zur Behebung unserer Krise. Nur die beiden letzten Tatsachen sollen uns im folgenden beschäftigen, denn sie wurden in den letzten Wochen eifrig diskutiert.

Die bürgerliche Wissenschaft findet allgemein, daß die öffentliche Bedeutung der Gewerkschaften überschätzt werde. Man beliebt u. a. zu behaupten, die industrielle Konzentration binde den Arbeitnehmer mehr als bisher an das einzelne Werk. Er müsse sich darum auch organisatorisch mehr mit dem Werke selbst verknüpfen, statt innerhalb seines Berufes, mit anderen Worten: die Idee des Werkvereins wird gegen die der Gewerkschaft ausgespielt. So ungefähr Prof. Brauer, der übrigens aus den christlichen Gewerkschaften hervorgegangen ist, in einem Aufsatz in der Sozialen Praxis. Man vergißt jedoch völlig, daß gerade die nationale und internationale Zusammenfassungsbewegung der Industrie die Arbeitnehmerschaft in zweifacher Richtung zur tatsächlichen Neuorientierung anregt. Einmal doch gerade im überbetrieblichen Sinne. Eine ganz starke Zentralisierung der Gewerkschaften im mindestens europäischen Ausmaß ist doch wahrhaftig die nächstliegende Konsequenz. Dann natürlich auch macht ein Trust, der etwa seine Branche ganz erfaßt und trotzdem ein zusammenhängendes Werk darstellt, auch eine stärkere Einstellung der Arbeitnehmer auf ihr Unternehmen nötig. Aber doch selbstverständlich nur mit Hilfe der Gewerkschaften durch einen Ausbau des Betriebsratsgesetzes, also unter Wahrung und Stützung der zentralistischen gewerkschaftlichen Zusammenfassung der Arbeitnehmer, nicht aber durch Förderung der von den Unternehmern ausgehaltenen und kontrollierten Werkvereine, wie es zwar nicht Brauer direkt ausspricht, aber doch andeutet, und wie es Leute vom Schlage Duntmanns und Hornackers ausdrücklich verlangen.

Neben diesen wirtschaftlichen Gründen werden rechtliche geltend gemacht, um die Werkvereine zu stärken und die Gewerkschaften zu schwächen. In dieser Richtung hat sich in letzter Zeit vor allem Prof. Stier-Somlo betätigt. Er agitiert in teilweise demagogischer Weise gegen die „gewerkschaftlichen Monopolstellungen“. Dabei denkt er u. a. an das neue Reichs-Karntensgesetz vom 1. Juli 1926, das das Delegationsrecht für seine Körperschaften auf die Richtungsgewerkschaften beschränkt. Er meint, diese Bestimmung widerspreche den Artikeln 159 und 165 der Reichsverfassung, welche die „Vereinigungsfreiheit“ und die „Gleichberechtigung“ der Vereinigungen zur „Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen“ gewährleisten. Stier-Somlo versteht diese Artikel viel zu formal, seine weitgehenden Schlüsse führen in praxi zu den tollsten Ergebnissen. Denn es muß selbstverständlich dem Gesetzgeber erlaubt sein, bestimmte Rechte für Vereine an bestimmte Voraussetzungen zu knüpfen. Nach der Auffassung von Stier-Somlo kann man im Sinne der Reichsverfassung etwa einen Regellklub in München nicht daran hindern, für sich die gewerkschaftliche Vertretung der Angehörigen der Wad- und Schließgesellschaft in Königsberg zu beanspruchen, denn alle Vereine haben ja zur „Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen“ die völlige „Freiheit“ und die „gleichen Rechte“. Das ist natürlich glatter Unsinn.

Aus einem sozialethischen Grunde kämpft der schon genannte Prof. Brauer gegen die angebliche Monopolstellung der Gewerkschaften. Er hält es für einen „Willkürakt, dessen gesetzliche Gültigkeit ein Schlag ins Gesicht des Rechtsempfindes ist“, wenn nur die Richtungsgewerkschaften das Benennungsrecht von Arbeitnehmers-Vertretern für öffentlich-rechtliche Körperschaften haben. Er wünscht, daß auch Verbände wie die „Vereinigung der leitenden Angestellten in Handel und Industrie (Vela)“ oder der „Reichs-

verband der Deutschen Volkswirte“ Arbeitnehmervertreter etwa in den Reichswirtschaftsrat oder in die Gremien der Reichs-Karntensgesellschaften dürfen. Beide sind keine Arbeitnehmervereinigungen; da in ihr Generaldirektoren, Arbeitgeberverbände und ähnliche Gruppen den Ausschlag geben, kommt sie höchstens als Arbeitgeber-Vertretung in Betracht. Eine andere Auffassung würde, wie Fritz Larnow in der Sozialen Praxis mit Recht feststellt, die Gewerkschaftssekretäre, die Stenotypistinnen beschäftigen, zwingen, sich als Arbeitgeber zu organisieren.

Aber auch Gründe der Gewerkschaftspolitik, der Gewerkschaftssoziologie werden von der bürgerlichen Wissenschaft gegen das Gewerkschaftsmonopol ins Feld geführt. So findet Brauer den Organisationszwang, wie er mit einem weiteren logischen Sprung das Gewerkschaftsmonopol nennt, „persönlichkeits- und darum kulturwidrig“. Er hält es darum auch in seiner Endwirkung für gewerkschaftschädlich. Es ist ihm ein Ausfluß gewerkschaftlichen Schwächegefühls, ein Ueberbleibsel aus der Krisenzeit der Gewerkschaften, dem Jahre 1924. Dieser Seite des Problems wendet sich dann eingehender Prof. Heyde in seiner Sozialen Praxis zu.

Er wünscht eine prinzipielle Änderung des Wahlverfahrens für die Arbeitnehmervertreter in öffentlichen Körperschaften. Er will, daß diese zwar von den Gewerkschaften als Kandidaten aufgestellt, aber dann, statt wie bisher, aus Vorschlagslisten amtlich berufen, in einem allgemeinen direkten Wahlverfahren, wie die parlamentarischen Vertreter bestimmt werden. Heyde sieht in der indirekten Wahl eine Gefährdung der Demokratie innerhalb der Gewerkschaften. Und er verallgemeinert das Problem, indem er sagt: „Wir möchten, daß das Demokratieproblem in der Gewerkschaft neu durchdacht wird, wir möchten, daß man, wenn man keinen Weg weiß, wie dauernd eine gesunde Erneuerung der Kräfte stattfinden kann, offen bekennt, daß die Demokratie im Organisationsleben der Arbeiter versagt.“ Nun bedürfen wir wirklich nicht des Herrn Prof. Heyde, um auf das Demokratieproblem in der Gewerkschaft aufmerksam gemacht zu werden. Die Gewerkschaften befaßten sich im Gegenteil mit dieser Frage schon seit langer Zeit und sind nie böse gewesen, wenn sie auch außenstehende Personen zu beantworten verjagt haben. Nur halten wir es für bedenklich, einen so allgemeinen und schwierigen Fragenkreis im engsten Zusammenhange mit einer ganz praktischen, mehr technischen Frage wie der des Wahlverfahrens für Arbeitnehmervertreter in öffentlichen Körperschaften zu behandeln. Ein solches Verfahren muß natürlich zu Mißverständnissen führen, über die sich nachher Heyde zu Unrecht beklagt. Sachlich aber ist zu Heydes Ausführungen zu sagen, daß das Demokratieproblem doch schon wissenschaftlich geklärt ist, als er zu wissen scheint. Wir empfinden heute „Bürokratie“ schlechthin nicht als unvereinbar mit „Demokratie“. Wir möchten Heyde hier auf die Ausführungen seines Kollegen, des Prof. Alfred Weber, hinweisen. Weber findet, daß die „unequalitäre Demokratie“, d. h. die mit einem im weitesten Sinne des Wortes indirekten Vertretersystems arbeitenden, bei der demokratischen Organisation großer Massen unvereinbar und darum statt abzulehnen, auszubauen sei. Wir können hier das Problem natürlich nicht ausschöpfen. Nach dem augenblicklichen Stand der Literatur auf diesem Gebiete muten die Formulierungen Heydes etwas neu an.

Es mag der Proben genug sein. Wir haben die besten Köpfe der bürgerlichen Wissenschaft herangezogen. Wenn diese schon zu solchen Schlüssen kommen, was soll man erst zu den Vertretern dieser Gattung sagen. Die Arbeiter und Angestellten haben jedenfalls auf eine Hilfe von dieser Seite nicht zu hoffen. Sie müssen sich auf ihre eigene wissenschaftliche Forschung verlassen!

Straßenbauvorträge und Leipziger Messe.

Veranlaßt durch das Meßamt der Leipziger Mustermesse fanden am 9. März eine Reihe Vorträge über den Straßenbau statt, die von Geheimrat Prof. Dr. Fritz-Charlottenburg und Ministerialrat Dr. ing. Speck-Dresden geleitet wurden. Diese Straßenbauvorträge fügten sich dem Meßcharakter am besten an, denn es waren keine Vorträge der eigentlichen Straßenbauer, sondern nur der Interessenten der verschiedensten Straßenbauweisen. Dadurch, daß die Vertreter der Straßenbauverwaltungen nicht zu Worte kommen wollten, war natürlich das Ganze nur rein propagandistisch ausgefallen. Es waren also letzten Endes nur Vorträge der auf der Messe ausstellenden Vertreter der verschiedensten Straßenbauweisen. Nun ist es bekanntlich von jeder eine Tatsache, daß jeder Vertreter einer neuen Straßenbauweise sein Verfahren für das allein richtige hält und mit dem, der das nicht glauben will, besonders wenn er der Vertreter einer anderen Straßenbauweise ist, sich in die Haare gerät. Diese Erscheinung wird es gewesen sein, die den Geheimrat Dr. Fritz veranlaßten, schon bei der Einleitung der Versammlung darauf hinzuweisen, daß es das Bestreben der Interessenten sein müsse, die großen Gedanken des Straßenbaues, dem alle dienen, nicht aus dem Auge zu lassen und bei der Vielfältigkeit der Straßenzwecke zu erkennen, daß auch der Konkurrent mit seinen Verfahren den gleichen Weg wandle. Den Reigen dieser Vorträge eröffnete der Vertreter des Solidibetonverbandes, der eine Entwicklung der Betonstraße in Deutschland zeichnete und dabei betonte, daß die früheren vielfältigen Fehlschlüsse auf Grund der ungenügenden wissenschaftlichen Erkenntnis der Verwendung des Zementes als Straßenbaustoff herrührten. Die amerikanischen Betonstraßenbaumethoden sind für Deutschland nicht das Gebotene, obwohl die deutschen Betonstraßeninteressenten sehr viel von den Amerikanern lernen könnten. Von dem Solidibetonverbande sind im vorigen Jahre in ganz Deutschland 165 000 Quadratmeter Betonstraßen gebaut worden. Verglichen mit anderen Straßenbefestigungsmitteln ist das sehr wenig. Ein Film veranschaulichte die Solidibetonbauweise.

Ueber den Riesenkotter sprach sein Erfinder Dr. Deidesheimer. Als einer der maßgebendsten Steinbruchunternehmer Süddeutschlands, war es interessant, daß er die Verhältnisse in der Steinindustrie in den Vordergrund stellte. Der leitende Gedanke bei der Verwirklichung seiner Erfindung sei gewesen, daß er der Steinindustrie durch den Riesenkotter weitere Verwertungsmöglichkeiten ihrer sonst unbenützten Produkte fördern wollte. Allerdings wie jede Sache habe auch der Riesenkotter eine Entwicklung in technischem Sinne gehabt. Die Einbaumethoden hätten sich verbessert. Dabei ging er auf die im „Steinarbeiter“ über den Riesenkotter veröffentlichten Artikel ein und bekannte, daß der Einbau des Riesenkotters von gelehrten Facharbeitern technisch am einwandfreiesten, aber auch am wirtschaftlichsten erfolge. Der

Preis des Riesenkotters ist 6.50 Mk. bis 7 Mk. pro Quadratmeter. Seine Haltbarkeitsdauer gehe, obwohl es erst seit drei Jahren eingebaut wird, mit dem des Kleinpflasters konform. Riesenkotter will nur ein Ersatz des Kleinpflasters sein, der infolge seiner billigeren Herstellung den jetzigen Finanzverhältnissen der Auftraggeber entgegenkommt. Die erste in der Pfalz gebaute Riesenkotterstraße habe eine tägliche Belastung von 2500 Tonnen auszuhalten und zeige sich diesem Verkehr vollkommen gewachsen. Es müsse darum in der Gruppierung der hochwertigen Straßenbefestigungsmittel hinter dem Kleinpflaster einrangiert werden. In Zukunft würden Riesenkotterstraßen nur durch die Gesellschaft Stein und Teer und der mit ihr liierten Firma Ph. Holzmann ausgeführt werden.

Ueber die Verwendung des Mexikobitumens in den verschiedensten Verfahren sprach der Vertreter der Firma Kabilis u. Co., Hamburg, dem sich ein Vortrag des Vertreters der Mansfeld-M.-G., Eisleben, über die Mansfelder Kupferschlackenpflastersteine anschloß. Dieser durch einen Film unterstützte Vortrag zeigte die große Verwendungsmöglichkeit des Schlackenpflasters besonders für die städtischen Straßen. Ob aber in der Landstraßenbefestigung dieses ohne Zweifel hochwertige Material einen größeren Raum gewinnen wird, hängt von der Preisfrage ab. Im Preise steht der Schlackenpflaster mit dem Grobpflaster auf einer Stufe; er wird darum in erster Linie auf Stadtstraßen beschränkt müssen. Die jährliche Produktion an Kupferschlackenpflaster beträgt über 24 Millionen Steine. Der den Vortrag begleitende Film zeigte den Hergang der Produktion, die Verarbeitung auf den Baustellen und eine ganze Reihe hergestellter Straßen in zahlreichen Städten.

Ueber die Emulgierung des Teers zu Kition sprach ebenfalls sein Erfinder Dr. Kaschig, Ludwigshafen. In recht anschaulicher Weise schilderte er die Erscheinungen der Wasser-gebundenen Schotterstraße, die ihn zu seiner Erfindung führte. Er gab zu, daß wohl Fehlschlüsse im Einbau des Teeres vorkommen können, weil man seiner Temperatur nicht die notwendige Beachtung widmet. Teer muß unbedingt bei 200 Grad Celsius auf den Schotter aufgetragen werden, wenn er sich innig mit diesem verbinden soll. Geringere Temperaturen des aufzubringenden Teers zeitigen Mißerfolge. Seine Erfindung „Kition“ ist eine Verbindung des Teers mit Ton. Sobald eine Kitionstraße ausgetrocknet ist, erhalte sie eine durch nichts zu beeinflussende feste Decke. Ueber das „Colasverfahren“ sprach der frühere Dresdner Stadtbaurat Fleck. Dieses Verfahren, welches im „Steinarbeiter“ schon von einiger Zeit eine genaue Schilderung erfahren hat, stützt sich auf die Colas genannte Emulsion von Wasser und Mexikopal. Es wird fast im Oberflächen- oder Tränkungsverfahren eingebaut und soll sich bei weniger verkehrbelasteten Straßen im Freistaate Sachsen gut bewährt haben. Im Jahre 1926 seien in Europa 1200 Kilometer Straße mit Colas behandelt worden. Die dem Vortrag schlossen sich die Ausführungen des Direktors Köhler der Continentalen Straßenbauverwaltungs-Gesellschaft, Berlin, an, die wieder den Teer als Straßenbefestigungsmittel in den Vordergrund stellten.

Zum Schluß zeigte der Vertreter der Firma Henckel u. Sohn, Kassel, eine Fülle von Straßenbaumaschinen, die im besonderen dem Teer- und Walz Asphaltstraßenbau dienen. Auch darüber hinaus zeigte die jetzige Messe eine Fülle von Straßenbaumaschinen für alle Bauweisen. Dampfwalzen, Heißdampfwalzen, Motor- und Tandemwalzen von der kleinsten Fußwegwalze bis zur schwersten 24-Tonnen-Walze. Weiter fahrbare Steinbrecher mit Sortiertrömmeln, Betonstraßenbaumaschinen in größtem Ausmaße, die die Arbeiterhände entbehrlich machen. Angehts der tatsächlichen Fülle dieser Maschinen muß man sich die Frage vorlegen, ob wirklich dieser Maschinenbedarf für den Straßenbau vorhanden ist. Wenn beispielsweise der Vertreter des Solidibetonverbandes in seinem Vortrage erklärte, daß im letzten Jahre in ganz Deutschland 165 000 Quadratmeter Betonstraßen ausgeführt worden sind, so kann ein einziger Betonmaschinenfabrik in einem Jahre dieses Quantum glatt bewältigen, und doch werden so viele gebaut. Eine Tatsache, die mit der jetzt so gerühmten Rationalisierung der Wirtschaft schlecht in Einklang zu bringen ist. Die Pflastermaschinen zeigten sich in der bisher bei uns bekannten Form. Aber die Maschinenfabrik Esplingen bringt eine neue Konstruktion auf den Markt. Diese Kammaschine weicht insofern von den früheren Preßluftkonstruktionen ab, indem sie einen auf der Maschine montierten Benzinmotor als Kraftquelle benützt. Kamme und Motor sind auf einem pneumatischbereiten Fahrgestell montiert, welches sich selbsttätig fortbewegt. Der Kammer hat nur die Richtung zu dirigieren. Die Kamme selbst ist außerhalb seitlich des linken Rades angebracht und hat eine Schwere von 70 Kilo. Die Hubhöhe der Kamme ist regulierbar; in einer Minute lassen sich 60 Kammschläge vollbringen. Der Preis dieser Kamme beträgt 5000 Mk. und die täglichen Betriebskosten an Benzin 1.50 Mk. Es zeigt sich, daß die Fortschritte der technischen Entwicklung sich auch auf den Steinstraßenbau in Zukunft immer mehr ausdehnen werden.

Am Schluß dieser Tagung ging Herr Ministerialrat Dr. ing. Speck auf die jetzt vorliegenden Ergebnisse der Verkehrsählungen auf den deutschen Straßen ein. Diese müssen die Grundlage in der Wahl der Straßendecken bilden. Es hat sich darum eine Klärung des Straßenbauproblems ermöglichen lassen, wenn man auch die weitere Entwicklung des Kraftwagenverkehrs noch nicht voll zu übersehen vermag. Größte Verkehrsbelastungen müssen mit dem Einbau hochwertiger Straßendecken, mindere Verkehrsbelastungen mit billigeren Straßendecken versehen werden. An der Klärung des gesamten Problems aber müssen Straßenbauverwaltungen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam wirken, damit das große deutsche Straßennetz dem Verkehre der Zukunft gewachsen ist.

Ganz allgemein gesehen stand die Leipziger Frühjahrsmesse im Zeichen der aufstrebenden Konjunktur. Schon aus diesem Grunde beansprucht sie lebhaftes Interesse. Die Zahl der Ausstellerfirmen war gegenüber dem Vorjahr nur weniger geringer, wenn auch die außerordentlich hohe Zahl der Inflationszeit noch nicht erreicht werden konnte. Die Besucherzahl betrug weit über 100 000 und hat jene der Herbstmesse 1926 ganz wesentlich übertraffen. Die Beteiligung des Auslandes war hoch. Unter den Ausstellern wurden Firmen von 22 ausländischen Staaten gezählt. Das Interesse des Auslandes kam auch darin zum Ausdruck, daß 35 Staaten Vertreter des diplomatischen Chors nach der Messe entsandt hatten. Die Zahl der ausländischen Käufer schätzte man auf 25 000. Wenn man also

den äußeren Rahmen der Leipziger Messe in Betracht zieht, so mußte man auf einen befriedigenden Erfolg schließen. In der Tat können die deutsche Wirtschaft und die Ausstellungstrüme in großen und ganzen zufrieden sein. Es ist nicht leicht, ein generelles Urteil über ein Propagandagebiet, wie es die Leipziger Messe letzten Endes darstellt, abzugeben und dabei jede Firma und auch die kleinste Branche zu berücksichtigen.

Was jedem Besucher der Leipziger Messe ohne weiteres in die Augen fällt, das ist der rasende Fortschritt, den die technische Entwicklung macht. Da auf einem solchen Großmarkt nur die letzten und besten Produkte ausgestellt werden, so ist an den Leipziger Messen, wenn man sie laufend verfolgt, die Entwicklung der Technik genau zu beobachten. Namentlich die technische Messe, die in der Nähe des Völkerschlachtdenkmal aufgebaut ist, bietet dem Besucher eine unendliche Fülle von technischen Fortschritten. Hier sind es besonders die Maschinenhalle, das Haus der Elektrotechnik, die Gebäude für die Warmwirtschaft usw., welche zeigen, inwiefern die deutsche Industrie den Vorprung des Auslandes aufzuholen bemüht ist. Gewiß kann nicht alles, was in Amerika entstanden ist, slavisch nachgeahmt werden. Das Ausland hat eine rasche Entwicklung in dem letzten Jahrzehnt durchgemacht, der nachfolgenden von der deutschen Industrie in der Inflationszeit verfaumt wurde.

Der Rationalisierungsprozeß hat bereits seine Früchte getragen und in Leipzig konnte man beobachten, daß Fließ- und Bandarbeit in Deutschland heute keine fremden Begriffe mehr sind. Die Zahl der Typen hat sich bedeutend vermindert, bei vielen Produkten arbeitet man auf Einheitserzeugnisse hin. Diese Entwicklung prägt sich bereits jetzt in einem dauernden Steigen der Ausfuhr deutscher Maschinen und anderer Qualitätsprodukte aus. Dies ist auch an den Außenhandels-Ziffern zu erkennen. Wuchs doch z. B. der Anteil der deutschen Maschinenausfuhr an dem Gesamtexport dieses Zweiges der Vereinigten Staaten, Englands und Deutschlands von 20,4 Prozent im Jahre 1924 auf 27 Prozent im Herbst 1926. Gewiß ein günstiges Merkmal für die Exportfähigkeit der deutschen Industrie.

Es würde im Rahmen unserer Verbandszeitung zu weit führen, etwa die Industrien und ihre Fortschritte im Vergleich zu früheren Messen zu schildern versuchen. Das für uns zunächstliegende ist im vorstehenden dargelegt. Soweit nun die Natursteinindustrie in Frage kommt, so war sie nicht besser und nicht schlechter auf dieser Messe vertreten wie auf früheren. Eine Schilderung können wir uns deshalb erparen, denn sie würde dem Sinne nach dasselbe sagen, was wir bei früheren Messen über die Aufmachung und Art der Natursteinindustrie im „Steinarbeiter“ geschrieben haben.

Aus dem Mitgliederkreise zum Verbandstage.

Zur Frage der Einführung der Arbeitslosenunterstützung.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wird eine zwingende Notwendigkeit. Ihre Ablehnung vom diesjährigen Verbandstag würde einen großen sozialen Rückschritt bedeuten und würde auf unsere künftigen Lohnbewegungen von großem Einfluß sein. Bekanntlich spielen sich die meisten Lohnbewegungen im Frühjahr ab. Die niedrigen Unterstützungssätze in der Erwerbslosensicherung sind ja allgemein bekannt. Wenn nun in einem Bezirk im zeitigen Frühjahr das Lohnabkommen von den Unternehmern (wie es in diesem Frühjahr in den meisten Bezirken Deutschlands der Fall war) gekündigt wird, so wird es sich zweifellos bei den betreffenden Verhandlungen auswirken, wenn die in Frage kommenden Kollegen nur auf die nackte staatliche Unterstützung angewiesen sind. Die Unternehmer wissen es ganz genau, daß es nicht möglich ist, mit und von diesen paar Pfennigen zu leben, sie rechnen dann damit, daß in kurzer Zeit die Kollegen sich lieber eine Lohnreduzierung gefallen lassen, als von diesen paar Pfennigen ihr Dasein zu fristen. Nun wird von den Gegnern der Arbeitslosenunterstützung gesagt werden: Das ist alles ganz recht und gut, aber woher soll denn das Geld kommen? Da möchte ich bemerken, daß heute schon ein großer Teil von Kollegen Arbeitslosenunterstützung infolge der Verbands-Krankenunterstützung bezieht; natürlich ein korrekter Kollege macht hier den Dummen. Ich gebe ja ohne weiteres zu, daß die Gefahr einer Erkrankung im Winter eine bedeutend größere ist als im Sommer, aber nicht in diesem Ausmaß, wie es sich bei den Abrechnungen zeigt. Berücksichtigt man nun, was an Krankengeld gespart wird, dann wird die Mehrbelastung nicht so groß sein, wie mancher Kollege denkt. Freilich ohne eine Beitragserhöhung wird es wohl nicht möglich sein, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Die Kollegen, die in der glücklichen Lage sind, das ganze Jahr oder den größten Teil des Jahres

in Arbeit zu stehen, müssen es als eine Ehrenpflicht ansehen, die Kollegen, die als Opfer der Wirtschaftskrise und Rationalisierung arbeitslos sind, zu unterstützen. Zum Schluß sei noch betont, daß fast alle Verbände die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, so daß wir bei Ablehnung Gefahr laufen, nicht mit den Mitgliederzahlen zu steigen, sondern noch weitere Mitglieder zu verlieren.
Beilharz, Löwenberg in Schäften.

Die sozialistische Presse brachte vor einigen Tagen einen Artikel, überschrieben: Der Schneidengang der Sozialpolitik.

Warum dem so ist und wie dem abgeholfen werden kann, will ich hier nicht auseinandersetzen. Wer es noch nicht weiß, dem kann ich nur empfehlen, unser Jahrgang eingehend zu lesen. Ich verweise nur auf den Leitartikel in Nr. 11 des „Steinarbeiters“. Das rückständigste aller Sozialgesetze ist ohne Zweifel das Invalidengesetz, aber gerade dieses Gesetz ist für die Stein- und Arbeiter eines der wichtigsten. Es wird wohl wenig Berufe geben, die einen so hohen Prozentsatz im besten Mannesalter stehender Invaliden stellen, wie gerade die Stein- und Arbeiter. Wer nun die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre in Deutschland verfolgt hat, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß an diesen Zuständen in den nächsten Jahren keine großen Veränderungen eintreten werden. Die Arbeitervertreter in den Parlamenten werden noch lange arbeiten müssen, um die Renten der Invaliden sowohl wie der Altersversicherung auf eine Höhe zu bringen, die ausreicht ist, das nackte Leben damit zu fristen. Kollegen! Da werfe ich nun die Frage auf, sollen wir nicht auch hier, wie in so manchen anderen Sachen zur Selbsthilfe schreiten, indem wir in unserem Verbandsverbande eine Invaliden- und Altersversicherung einführen? Ich kann ja hier ruhig verraten, daß wir uns mit dieser Frage in Form eines Antrages auf dem diesjährigen Verbandstage beschäftigen müssen. Die Einführung der Invaliden- und Altersversicherung ist nun nicht gedacht als Unterstüßungseinrichtung wie etwa die Krankenunterstützung, sondern als selbständige Versicherung; das heißt, alle Beiträge, die hierfür eingezogen werden, kommen ihr auch zugute, natürlich in enger Verbundenheit mit der Organisation. Ueber den Aufbau will ich mich hier nicht weiter auslassen, das bedarf ja selbstverständlich noch einer großen Vorarbeit. Zur Begründung des Antrages möchte ich aber noch anführen: Die Kollegen, denen die Organisationsverhältnisse unserer Steinindustrie bekannt sind, haben sich doch sicher schon oft die Frage gestellt: wie ziehen wir die große Zahl der Unorganisierten, besonders hier im Westen, zu uns herüber. Wenn wir sie aber gewinnen wollen, so müssen wir versuchen, ihnen möglichst viel Gutes zu bieten. Es hat sich ferner schon mancher Kollege die Frage gestellt, wie und wo verbringe ich meine alten Tage. Vor dem Kriege gab es eine Reihe Kollegen, die sich für ihr Alter etwas gespart hatten, oder es bestand die Möglichkeit, bei den Kindern unterzutreiben. Beides ist heute weit schwieriger. Die Gründe brauche ich wohl nicht anzuführen, jeder denkende Kollege kennt sie. Ich glaube nun bestimmt, daß es uns gelingt, manchen Unorganisierten für uns zu gewinnen, indem wir ihm neben den jetzigen Vorteilen des Verbandes die Möglichkeit schaffen, durch besondere Wochenbeiträge sich ein Anrecht auf eine Alters- und Invalidenrente des Verbandes zu sichern. Andererseits gibt es auch eine Reihe Kollegen, die ein bis zwei Jahre dem Verbande angehören. Durch irgendein Vorwissen innerhalb der Zahlstelle oder im Betrieb fühlen sie sich beleidigt und kehren der Organisation den Rücken, selbstverständlich werden aber vorher die Unterstüßungseinrichtungen in Anspruch genommen. Auch diese werden besser bei der Stange bleiben. Kollegen! Ich bilde mir nun nicht ein, auch das Allheilmittel vorge schlagen zu haben, glaube aber doch, daß das Vorgehenslagere der ersten Bedachtung wert ist. Eine Aeußerung an dieser Stelle wäre schon gebracht. Wir lernen dann die Ansicht der Kollegen kennen. Auch der Hauptvorstand wird selbstverständlich seine Ansicht äußern und die Delegierten auf dem Verbandstage haben dann ein Bild, wie diese Sache zu lösen ist.
S. W.

Aus den Zahlstellen und für die Zahlstellen.

Gespeert:

1. Gau NW: In Verden a. d. Aller für Steinseher die Kanal- führung wegen Nichtzahlung des Tarifs. — Anklam für Steinseher. — In Jübenbüren und Umgebung sämtliche Betriebe der Steins- gewinnung und Steinbearbeitung, weil die Unternehmer nicht den Tarif respektieren.
2. Gau Breslau für Steinmehlen wegen Tarifkündigung.
3. Gau. In Wittweida die Granitwerke W. und der Betrieb der Fa. Knoll.

4. Gau. In Greiz (Bogtl.) das Steinseher- und Treibbaugeschäft Oettel u. Kopfleish wegen Nichttrepphaltung des Tarifs. — In Dessau (Steinmehlen) wegen Nichttrepphaltung des Tarifs und Maß- regelung die Firmen: Jakob Melcher, Max Sträh und E. Wenden- burg. Die Baustelle des Steinseherbetriebs von Chr. H. H. in Espingeln, Bornum, wegen Nichtanerkennung der tariflichen Stun- denlöhne.

5. Gau: Elberfeld. Der Marmorbetrieb W. Bogler u. Co., Inhaber W. Wiens in Unter-Barmer ist zu meiden wegen Nichttrepphaltung des Tarifs. — Die Ruhrsandsteinbetriebe der Firma Weidemann (Eisen) in Heflingen und Keitwig.

6. Gau: Mittel- und Südbaden. Für die Betriebe der Pflasterstein- und Werksteinbranche haben die Unter- nehmer den Lohnantrag gekündigt mit der Absicht des Lohnabbaues. Die Betriebe sind deshalb unter allen Umständen zu meiden!

8. Gau: In Nürnberg sind die Lohnverhandlungen im Stein- sehergewerbe noch nicht zum Abschluß gekommen. Arbeitsangebote sind deshalb unangebracht. — In Koburg der Pflasterbetrieb der Fa. Knoll wegen Nichtanerkennung des Steinseherantrags. — In das Fränkisch-Bairische Muschelkaligebiet hat Zugang zu unterbleiben wegen noch nicht abgeschlossener Lohnverhandlung.

Streit:

1. Gau: In Berlin die Steinbildhauer und die Kollegen in der Marmorbranche.

4. Gau: In Hannover Steinmehlen, Kunststeinbearbei- tung, Kanalbau Wilsburg-Hannover.

6. Gau: Im Odenwald in der Werkstein- und Pflasterbranche. In Rheinheim Odenwald. Steinmehlen bei der Firma Dr. A. Reich- hardt, vorm. Frohmann u. Co.

Steinbruchgefahren. Im Basaltsteinbruch Hohen- zeil der Steinbruchgesellschaft m. b. H. Viehen ereignete sich am 5. März durch Erdsturz ein bedauerlicher Unfall. Kollege Ernst Baus aus Niedergzell im Kreis Schlüchtern erlitt an beiden Beinen Knochenbrüche und eine erhebliche Kopfverletzung. Der Verletzte wurde in bedenklichem Zustande dem Kreiskrankenhaus zur Behand- lung überliefert.

Wunfiedel. Am 22. März reiste von hier Kollege Gg. Gemin- ner nach Brasilien. Nicht zum Vergnügen, sondern er sucht sich in seinen 67 Jahren noch eine neue Heimat, weil die alte ihm nicht mehr zutrifft, insofern der kapitalistisch-wirtschaftlichen Zustände. Diesen alten, aber noch sehr rüstigen Kollegen sehen wir ungen aus unserer Mitte scheiden, denn er gehörte im Jahre 1898 mit zu den Gründern der Zahlstelle und war seit 1897 Mitglied in der Sozial- demokratischen Partei, wir können ihn also deshalb als einen Bete- ran unserer Bewegung bezeichnen. Der scheidende Kollege hat in jeder Funktion, wo er auch hingewählt wurde, immer ganz seinen Mann gestanden, deshalb und wegen seines sonstigen sehr kolle- gialen Verhaltens, wird die Zahlstelle mit all ihren Mitgliedern den Kollegen Geminner in sehr gutem Andenken behalten. Die Reise möge ihm gut bekommen und alle seine Wünsche in der neuen Heimat sich erfüllen. Die Verbandsleitung schließt sich selbstver- ständlich in ihrer Gesamtheit dem Vorstehenden an und wünscht ebenso wie die Wunfiedeler Kollegen, daß die vielen Meilen und das große Wasser, was uns jetzt von ihm trennt, kein Grund ist, die Zugsühnung ganz zu verlieren.

Die Wanderkurse im 5. Gau wurden vom 7. bis 16. März ab- gehalten und zwar in Steele (Westfalen) mit 29 Teilnehmern; in Gummersbach (Rheinland) für das Grauwacke- und das Kalksteingebiet mit 31 Teilnehmern, und in Mayen (Eifel) für das Basaltlava- und Tuffsteingebiet mit ebenfalls 31 Teilnehmern. Insgesamt haben die beteiligten Zahlstellen 91 Kollegen entsandt; 4 vorgemeldete Teilnehmer konnten aus beruflichen Gründen nicht erscheinen.

Von den Teilnehmern waren 67 verheiratet, also 24 ledig. Das Alter war bei 13 bis 25 Jahre; bei 34 zwischen 26 und 30 Jahre; bei 20 zwischen 31 und 35 Jahre; bei 9 zwischen 36 und 40 Jahre; bei 3 zwischen 41 und 50 Jahre und über das 50. Lebensjahr hatten 2 Teilnehmer zu schleppe.

Nach Branchen in der Steinindustrie gegliedert waren 31 Steinmehlen oder Steinhauer an den Kurfen beteiligt; 19 Brecher, Bohrer, Stöber; 20 Steinseher und Kammer; 15 Hilfs- arbeiter; 6 Pflastersteinmacher; 4 Betriebshandwerker und 4 Kalk- werkerarbeiter.

Die Verbandszugehörigkeit war bei 34, bis 5 Jahre; bei 40, bis 10 Jahre; bei 3, bis 15 Jahre und 14 Teil- nehmer waren über 15 Jahre gewerkschaftlich organisiert.

Eine Funktion im Verband bzw. in der Gewerk- schaftsbewegung übten aus: 25 Vorsitzende, 11 Kassierer,

Grauwacke.

Hans Jakob Höhl ist heute 55 Jahre alt. Hans Jakob ist Bruchmeister im Grauwackenbruch, der hoch in den Bergen liegt. Sibirien nennt der Volksmund den Grauwackenbruch, und zu Recht; denn wenn winters der Ostwind um die Bruchwände pfeift, stürmt und tanzt — dann ist es wohl wirklich dort oben so kalt wie in Sibirien. Jetzt aber weht Märzenluft. Der Lenz ist da! Der junge Lenz, noch ein Knäblein, das kaum kriechen kann, aber da ist er doch: Der Lenz! Und er wird wachsen.

Der Grauwackenbruch. Helle Sonne scheint auf das Gestein. Es funkelt wie braunes reifes Gold. O der praktisch-schöne Stein, hart wie Eisenstein, wurde gehärtet von vulkanischen Dämpfen der Urzeit. Ein herrlicher Baustein, ein prächtiger Schotterstein.

Im Grauwackenbruch schaffen an die hundert Mann, zum Teil Altarbeiter, zum Teil Erwerbslose als Notstandsarbeiter. Und, Bruchmeister ist Hans Jakob Höhl, der heute 55 Jahre alt wurde. Niemand im Bruche weiß, daß heute der Hans Jakob Geburtstag hat — aber eine Lerche wußte es doch. Die schwebt hoch über dem Bruche und singt dem alten Steinarbeiter ein fröhliches Geburts- tagslied. Es ist früh am Morgen. Silberne steht die Sonne im sanftblauen Gewölbe. Der Wind schläft hinterm Weidenbuschen. Der Weidenbuschen steht voller silberner Kästchen und nahe dabei blüht schon der Haselstrauch, gelbgoldgelb.

Hans Jakob Höhl, wie war dein Leben? Gott, sehr einfach. Oder besser: sehr reich, denn es war gute Arbeit. Seit dreißig Jahren, seit er verheiratet ist, schafft Hans Jakob Höhl im Bruche, seine Frau heißt Kathrin, Kinder hatten die Eheleute keine. Hans Jakob war nie in der Fremde, was brauchte er reisen, wenn sein Herz reich genug war, die ganze Welt in sich zu erleben. Schaut also einmal ins Auge des Hans Jakob Höhl — was seht ihr? Die Himmelwölbung, blank und blau, Sterne der Güte, der Liebe und der Gemeinschaft funkeln drin: Gemeinschaft? Sicherlich, denn Hans Jakob ist Sozialist. Und roter Gewerkschafter ist der Hans Jakob Höhl auch, verwaltet sogar die Zahlstelle des Steinarbeiter- verbandes.

Erwerbslose kamen in den Bruch arbeiten, Hans Jakob frug — seid ihr organisiert? Nur wenige waren es, wer nicht in einem roten Verbandsorganisiert war, der mußte hinein in den Stein- arbeiterverband, anders tat es der Bruchmeister nicht: „Jeder Ar- beiter, der auf Ehre hält, gehört in die freie Gewerkschaft!“

Der Grauwackenbruch. Die Sonne kam höher. Wie eine silberne Fontäne verprübelt die Sonne ihr helles Licht am blauen Himmelsmarmor. Die Wolken fuhren davon wie wandernde Schiffe. Horcht!, die Brechtangen der Steinarbeiter singen, kling- lang und ping-pang. Und am Bremsberg singt die Stahltröfle, die scharf gespannt ist wie eine Violine, auf und ab flühen die Wagen, zu Tale, zu Berge: zur Talsfahrt beladen mit dem braunen Golde, mit dem kostbaren Baustein, mit der Braunwacke, richtig Grauwacke geheißen!

Hans Jakob Höhl überhaut sein Leben. War das Leben wert, gelebt zu sein? Sicherlich, sicherlich! Der Berg hier oben hat eine

riefige Wunde, da heraus brach eine Menschengeneration eine halbe Stadt. Viele tausend Häuser wurden aus dem Gestein dies- les Grauwackenbruchs erbaut, viele Chausseen wurden von diesem Steinbruche her befestigt und beschottert. Grauwacke! Grauwacke! Hans Jakob hat ein Stück seines Menschentums mit in die Häuser und in die Straßen einbauen lassen. Wieso? Er arbeitete mit Liebe. Sein Werk war ihm nicht nur bezahlte Arbeit — nein!, mehr! — das Werk war dem Hans Jakob Dienst am Volke, Dienst an der Gemeinschaft.

Wieder singt die Lerche schwebend im silbernen Blau. Hans Jakob Höhl schaut auf seine Steinbruchlameraden. Da sind manche, mit denen er seit Jahrzehnten den guten Kampf gegen unfertiges Werk kämpfte, auf das fertiges Werk als Bruch- und Baustein zu Tale zöge. Dann sind da die aus Rot hergewehten Erwerbs- losen, die Notstandsarbeiter im Bruche. Junge und alte. Welche mit gramzerrbenen Antlitz, andere mit kühnen revolutionären Augen, welche: denen Krankheit das Antlitz zeichnete. Da ist der Musiker. Der mit den sanften Mädchenaugen, ein junger Mensch von einigen zwanzig Jahren. Er verlobet Steine. Seine Hände sind klein. Ab und zu schaut er auf zur Sonne. Was sucht er da? Hans Jakob weiß — Schönheit! Dann ist da der Schreiber, der ist alt, er wird bald sechzig sein, er hat sich im Leben schief geschrieben — und jetzt bricht er Steine, Stein zu neuen Häusern. Eine mens- chliche Ruine gibt jungen Baustein. Der Kaufmann. Ein trostiges Antlitz. Wem hat er getrotzt? Ward er wegen diesem seinem Troste aus seiner Arbeitsstellung vom Prinzipal entfernt? Hans Jakob sieht, wie der Kaufmann den Schlegel führt: Das sind wuchtige Stiebe, Steinköpfe zerpringen! Dann der Buchdrucker, jetzt Not- standsarbeiter im Grauwackenbruch. Ein wissendes Antlitz wie ein Buch, seine Geistigkeit leuchtet wie die Grauwacke bei hellem Sonnenschein, wie reifes Gold! Dann ist da noch neben anderen ein alter Kunde bei den Notstandsarbeitern, der schafft nicht gerne, sinnend lehnt er an der Bruchwand. Woran denkt er? Er denkt nach über die Un Sinnigkeit der „Wirtschaftsordnung“. Der alte Kunde hat alle Welt bereist, hat viel vom Leben gesehen, und hat gut gesehen, drum weiß er: Der Arme ist das Lasttier des Reichen! Er selbst aber will dieses Lasttier nicht sein, drum schafft er nicht gern. Hans Jakob tut, als ob er nicht sähe, er läßt den Kunden sinnen, er versteht! Wenn er auch selber anders ist. Für Hans Jakob ist jegliche Arbeit bereits heute schon ein Stück Sozialismus, Dienst an der Gemeinschaft.

Frühstückspause! Die Frühstücksbude. Im Ofen brennt Feuer. Der März ist noch frisch. Die Kaffeekannen sind gut gewärmt. Das Butterbrot schmeckt. Und lustige Gespräche fliegen hin und her. Als letzter kommt in die Frühstücksbude herein Hans Jakob Höhl. Der war sehr erstaunt: an seinem Tischplatze lag eine rote Kelle! Von wem? Warum? Ach so, Hans Jakob ist heute 55 Jahre alt. Jemandem muß das doch gewußt haben. Die rote Kelle soll heißen: „Kollege, wir gratulieren!“ Und alle alle Mann wieder an die Arbeit gingen, da steckte sich Hans Jakob die rote Kelle übers rote Herz, und draußen über dem Bruche sang wieder hoch die Lerche: „Hans Jakob, wir alle gratulieren!“
dm.

Un unsere Schriftführer-Mitarbeiter.

Schreibt mit Tinte! ... Schiebt mit Tinte raus aus der Autorenkiste, niemals aber schiebt mit Blei! ... Dies ist eine Murkerei.

Den Kopierstift laßt nur liegen, stets nur soll die Feder fliegen! Haut die Wichte und die Stinte — aber (bitte!) nur mit Tinte!

Schreibt schön deutlich und schön groß! Zwischenräume müßt ihr legen! ... Dies ist nur der Klarheit wegen, und es liebt sich dann famos!

Laßt auch einen freien Rand. Dieses ist mitunter wichtig, wenn der Redakteur was richtig- stellen muß mit seiner Hand.

Schreibt mit Tinte, nie mit Blei! Laßt euch einen Rand stets frei! Und beschreibet zu keinen Zeiten (nie, nie, niemals!) beide Seiten!

Wie du heißest, das notiere sauber stets auf dem Papiere; auch, wo du zu süßer Raft deine Kellerwohnung hast.

Dreimal weh dem Anonymus! Er kommt niemals zur Verwendung! Und für seine Kraftverschwendung wird Papierkorb der Intimus.

Und, sollt ihr uns wohlgefallen, seid gewissenhaft in allem! — Denn als höhere Gewalt droht uns stets der Staatsanwalt!

Ueberlegt die guten Lehren mal in Züchten und in Ehren! Dann vertragen wir uns schon! ... Die Redaktion, Servus!

12 Schriftführer, 13 Betriebsratsmitglieder, 14 Revisoren, Beisitzer, Hilfskassierer, 8 Ortsausflugdelegierte, 8 Teilnehmer hatten augenblicklich keine Funktion.

Einer politischen Organisation gehörten an 39 Teilnehmer, davon 33 zur SPD, 6 Teilnehmer zur KPD. Also 52 Teilnehmer waren parteilos.

Auch diese drei Kurse im 5. Gau haben bei Teilnehmern und Vortragenden Befriedigung ausgelöst. Die Aussprache am Schluß der Kurse legte immer Zeugnis davon ab, wie die Teilnehmer den Vorträgen gefolgt waren.

Mit Ausnahme des Kurses in Gummersbach, der in der dortigen Diesterweg-Schule stattfand, fanden die beiden anderen in Restaurationsräumen statt; natürlich ohne Servierung von Essen und Getränken während der Kursstagung. In der Vorbereitung der Kurse zum glatten Verlauf, auch was die Unterbringung und Beförderung anbelangt, haben Gaultierung und Zustellenvorstände viel Lobenswertes beigetragen. Es liegt nun in der Natur der Sache, daß auch hier im 5. Gau von den Teilnehmern eine weitere Ausdehnung dieser notwendigen Informationsveranstaltung gewünscht wird, und immer wurde vorbehaltlos anerkannt, daß der Verband etwas sehr Zweckmäßiges und Gutes mit dieser Einrichtung geschaffen hat. Besonders wird verlangt, weniger Stunden am Tage, dafür mindestens einen weiteren Tag, so daß auch etwas mehr Zeit frei wird für den gegenseitigen Gedankenaustausch. Ferner wird gewünscht, daß der Verbandstag mit der nötigen Einigkeit für diese Rückgratfestigung die Verbandsleitung bevollmächtigt, mit der weiteren Beförderung von guter, zweckentsprechender Literatur die Kursteilnehmer fortlaufend weiter zu führen. Damit ein Funktionärkörper im Verbandsrat entsteht, der innerlich und äußerlich ferngeleitet und im übrigen hiebs- und stichfest ist. Auch wurde besonders in der Aussprache hervorgehoben, daß durch die Kursveranstaltungen das gegenseitige Vertrauen gefördert und befestigt wird. Letztere, ja für die Bewegung einfach goldene Worte finden einige Teilnehmer in der Aussprache; diese Worte wollen wir aber aus ganz naheliegenden Gründen hier nicht anführen, das mag an anderer Stelle (Verbandstag) Ausdruck finden.

Der letzte Kurs fand, wie eingangs schon erwähnt, in dem alten, recht alten Steinbruchgebiet Magden statt. Nachweislich mehrere tausend Jahre werden hier Steine gewonnen und bearbeitet. Jetzt fast nur im Tagebau, früher unter Tage nach bergmännischer Art. Darum hat auch hier das Knappschichtgesetz immer noch eine gewisse Bedeutung, hauptsächlich für die an Jahren altgewordenen Steinarbeiter. Ein Museum in der Stadt zeigt in seiner vorzüglichen Gliederung unter anderem an alten und neueren Steinindustrie-Erzeugnissen den mehrere tausend Jahre nachgewiesenen Bestand der dortigen Natursteinindustrie. Allerdings droht sie im letzten Jahrzehnt tatsächlich immer mehr zu verkümmern. Gewiß haben dazu die allgemeinen Verhältnisse auf dem Baumarkt beigetragen, aber so ganz unschuldig an der Verschärfung sind die dortigen Unternehmer nicht. Wo man hinsieht, wird „geschürft“. Bald 200 Unternehmer lassen für sich arbeiten und haben folgedessen fast alle — betriebstechnisch gesehen — sich juristischwidrig zu einem Zustand, den wir am besten mit dem Ausdruck „Krautertum“ bezeichnen können. Das soll natürlich durchaus keine Herabsetzung bedeuten, denn dazu liegt keine Veranlassung vor. Nur fällt uns zur Stützierung dieser Verhältnisse keine passende Bezeichnung ein.

In diesem traditionellen Steinarbeiterort finden wir eine sehr rührige Kollegenchaft, die trotz der mißlichen Berufsverhältnisse ihren Mann stellt in der Organisationsarbeit. Ganz ohne unsere Kenntnis hatten sie unter Führung der Kollegen Schmidt und Henrici am Sonntagabend vor dem Kursbeginn den Teilnehmern einen recht herzlichen Empfang arrangiert. Der Männerchor und der Frauen- und Mädchenchor (fast alles Steinarbeiterfrauen oder -töchter) haben abwechselnd durch stimmvolle Lieder und Liedchen das kollegial-herzliche Beisammensein verschönt. Der Dirigent der beiden Vereine ist ebenfalls ein früherer Steinhauer, der seine Sänger und Sänginnen gut diszipliniert in der Führung hat. Weitere Übung wird auf diesem Gebiet zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. In diesem Steinarbeiterort haben die Schriftführer auch noch ihren Anhang, der zahlenmäßig betrachtet, allerdings hinter unseren Organisationsanhängern zurückbleibt. Das ist natürlich recht gut so und folgerichtig nach der Entwicklung im Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital. Ein direkt aufsteigender Vorgang wäre noch in diesem Zusammenhang zu erwähnen, nämlich die Eigenhilfe im Häuserbau durch die Steinarbeiter. Ungefähr 30 haben sich zusammengetan und sich in ihrer Freizeit Häuser gebaut, zu denen die Stadt die Baupläne unter billiger Bezahlung unter den üblichen Voraussetzungen hergegeben und auch sonst ihren Teil zur Fertigstellung der Häuser beigetragen hat. Sie stehen schmad, geräumig, massiv und adrett in der Eintrachtstraße und legen Zeugnis ab von einer Art Notgemeinschaft, in der die Eigenhilfe oben steht. Die Stadt selbst und vor allem die organisierte Arbeiterschaft kann wirklich stolz sein auf dieses Werk und sie darf sich die Freude über dieses Werkgelegen nicht verkümmern lassen durch etwaige schlechte Blide einzelner Maurermeister usw. Die Zeit- und Wohnungsverhältnisse bedingen die Abweichung von der sonst zu beachtenden Regel.

Wenn wir in diesem Kursbericht etwas mehr, wie es sonst geschah, an dem einen Kursort verweilt haben, so liegt das in der traditionellen Bedeutung der Magener Naturindustrie, über die noch viel mehr und auch wichtiges zu sagen wäre.

Der Kurs für das Gummersbacher und das Raalgebiet, ebenso jener in Steele hat natürlich auch manche Anregung gegeben und auch erneut gezeigt, daß überall ein reges Leben herrscht, um den Verband zu heben und die Mitglieder zu tüchtigen Gewerkschaftern zu erziehen.

Steinarbeiter.

Bunzlau. Am 9. März fand im Volkshaus unsere Mitglieder-versammlung statt. Die Kollegen waren in recht gedrückter Stimmung, da unser 1. Vorsitzender, Kollege Jadauf, nicht mehr an seinem Plaz stand und seine irdischen Reste am heutigen Tage den Flammen übergeben worden sind. Der 2. Vorsitzende, Kollege Bed, gedachte eingangs der Versammlung nochmals mit ehrenden Worten unseres so früh verstorbenen Vorsitzenden, was die Kollegen stehend entgegennahmen. Sodann gab Kollege Eisenhauer Bericht vom dem Abschluß unserer Lohnbewegung. Die Unternehmer haben uns als Weihnachtsgeschenk die Lohn- und Tarifverträge gekündigt, mit der Begründung, daß mit den bestehenden hohen Löhnen es unmöglich wäre, noch Aufträge zu bekommen. Vor allem hatten sie es auf den Steinmetz-Affordtarif abgesehen, der sollte gründlich abgebaut werden. Die Stundenlöhne wollte man größtmäßig belassen. Als Ablauftermin wünschten sie den 31. Dezember 1927. Der Raum gestattet es nicht, näher auf den Verhandlungsengang einzugehen. Erwähnt sei nur, daß die Herren bei dem Schiedsgericht auch noch (neben der Verschlechterung des Steinmetztarifes) einen allgemeinen Lohnabbau von 10 Prozent beantragt hatten. Die Kollegen haben eine Lohn-erhöhung von 10 Prozent gefordert. Der technische Steinmetztarif sollte unverändert bleiben, zum mindestens keine Verschlechterung erfahren. Der Schiedspruch hatte die Stundenlöhne nicht geändert, jedoch den Steinmetztarif verschlechtert. Die Kollegen haben diesen Schiedspruch beinahe einstimmig abgelehnt. Die Unternehmer hatten nun für den Schiedspruch beim Oberpräsidenten die Verbindlichkeitsklärung gefordert. Diese wurde aber abgelehnt und eine Einigung herbeigeführt. Der Steinmetzaffordtarif bleibt in seiner bisherigen Fassung bestehen und auf das bisherige Lohnabkommen ist ein Zuschlag von 2 Prozent zu zahlen. Erster Ablauftermin 30. September 1927. Nach einer bewegten Aussprache wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt entschieden die Löhne für ungenügend, gibt aber in Anbetracht der augenblicklichen schlechten Lage in der schlesischen Sandsteinindustrie dem Abkommen notwendige ihre Zustimmung und spricht dem Verhandlungsausschuß das Vertrauen aus.“ Ein materieller Erfolg ist nicht erzielt worden, aber wir haben bewiesen, daß bei Einigkeit der Kollegen, eine Lohnverschlechterung uns nicht so leicht aufgezwungen werden kann. Als Delegierter zum Verbandstag wird Kollege Eisenhauer in

Vorschlag gebracht. Für die Vorbereitung zum Bildungskursus des Verbandes, der im April im Bunzlauer Volkshaus stattfinden soll, wurde eine Kommission gewählt. Alle Anträge der Teilnehmer sind an den Kollegen Mag Bed, Bunzlau, Nieder Mühlstraße 7, zu richten. Aus dem Jahresbericht des Ortsausflusses, der im Auszug vorlesen wurde, ist festzustellen, daß Bunzlau einer der teuersten Orte ist, und mit die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Im weiteren wurden die Kollegen ersichtlich auf die gewerkschaftlich-gesellschaftliche Volksfürsorge verwiesen und vor den Zeitschriften-Abonnementversicherungen gewarnt. Nach Erledigung einiger örtlichen Angelegenheiten fand die gut besuchte Versammlung ihr Ende.

Strehlen. Sämtliche Zahlstellen des Bezirks haben im Laufe des Monats Januar ihre Selbständigkeit aufgegeben und sich wiederum zu einer Bezirkszahlstelle zusammengeschlossen. Die Generalversammlung fand am Sonntag, dem 20. Februar, im Gasthaus „Stadt Breslau“ statt. Es waren aus sämtlichen Betrieben die gewählten Delegierten anwesend. Kollege Häusler gab den Schiedspruch bekannt, der von dem Haupttarifamt in Berlin gefällt wurde:

„Die Grundlöhne der Hilfsarbeiter werden um 2 Pfennig erhöht. Die bestehende Feuerungszulage von 25 auf 30 Prozent. Die streitigen Affordpositionen, die den Bestimmungen des § 13 des Reichsarbeitsgesetzes widersprechen, sind nachzuprüfen. Erforderlichenfalls ist eine Entscheidung der Bezirksaufsichtsstelle herbeizuführen. Im übrigen bleibt es bei der bisherigen Vereinbarung. Das Abkommen tritt am 4. Februar in Kraft und ist mit monatlicher Frist erstmalig zum 30. September 1927 kündbar.“

Die Unternehmer haben diesen Schiedspruch, der von uns abgelehnt wurde, angenommen und beim Schlichter der Provinz Niederschlesien die Allgemeinverbindlichkeitsklärung beantragt. Verhandlung dort am Dienstag, dem 22. Februar. Dazu wird aus jedem Betrieb ein Kollege delegiert. Bemerkenswert hierbei werden, daß auch in der Schotterindustrie die Tarife gekündigt sind. Es folgte die Vorstandswahl, und diese nahm längere Zeit in Anspruch. Als Wahlleiter fungierte der älteste Kollege, Schneider, Gorkau. Ein Antrag, nach dem Wahlvorschlüsse schriftlich eingereicht werden sollen, fand Annahme. Gewählt wurden auf Antrag Schöfer, Krummendorf, die Kollegen Friß Häusler als 1. Vorsitzender und Kassierer, Max Werner als Stellvertreter und Alfred Schneider als Schriftführer mit 16 gegen 5 Stimmen. Als Revisoren die Kollegen Steiner, Kirsch und Seichter mit 15 Stimmen. Als Betriebsvertrauensleute wurden folgende Kollegen gewählt: für Strehlen Alfred Schneider, für Niklasdorf Paul Steiner für Gorkau Schneider, für Krummendorf Schöfer, für Sibitz Döb, für Geppersdorf Dorn, für Mehlsteuer Duschek.

Kollege Häusler spricht über die kommenden Betriebsratswahlen, die einheitlich nach den gegebenen Richtlinien vorgenommen werden sollen. Bei dieser Gelegenheit kommen rigorose Fälle aus den Betrieben Niklasdorf und Gorkau über eigenmächtige Bestrafung von Belegschaftsmitgliedern durch den Betriebsleiter Hermann zur Sprache. Besonders trag sind Fälle aus Gorkau, wo Bestrafungen bis 10 Mark vorgekommen sind. Auch die Frage der Ueberstunden wurde lebhaft behandelt. Dabei sei festgestellt, daß im Betrieb Krummendorf in der Mühle 12 bis 14 Arbeitsstunden am Tage geleistet werden, von den Bruchern täglich 9 Stunden. Die Gewerbeinspektion Brieg sei auf diesen Betrieb besonders aufmerksam gemacht. Auch in Sibitz werden Ueberstunden geleistet. Es fand ein Antrag des Kollegen Hantke Annahme, die Delegierten zu Versammlungen schriftlich einzuladen. Gegen 12 Uhr fand diese erste Versammlung des Bezirks ihr Ende und es ergiebt der Wunsch an die einzelnen Delegierten, rege und sachlich zu arbeiten zum Wohle der Mitglieder und des Verbandes.

Bremen. Mitgliederversammlung am 17. 27. Tagesordnung: Anträge zum Verbandstag, Wahl der Delegierten zur Gaufonferenz, Neuwahl zur Bauarbeiter-Schutzkommission, Verschiedenes. Das Protokoll vom 19. 1. 27 fand Annahme. Kollege Woltemade bringt drei Anträge zum Verbandstag ein und begründet sie. Die Anträge fanden einstimmige Annahme. Ebenso ein Antrag des Kollegen Gürtler. (Die Anträge werden im Zusammenhang mit allen Anträgen veröffentlicht; sie wurden hier, um doppelte Bekanntgabe wegen Raumangel zu vermeiden, herausgenommen. Red.) Zur Gaufonferenz werden die Kollegen Osterloh, Böpple und Woltemade delegiert. In die Bauarbeiter-Schutzkommission Schwers und Schädel. Zum Schluß wies der Vorsitzende noch auf die Bedeutung der Betriebsratswahlen hin, damit auch hier jeder seine Pflicht erfülle.

Löbau. Konferenz der Granitfließerei-Belegschaften am 13. Februar. Bezirksleiter Kollege Schwarz erläuterte kurz die Gründe, die uns zur Forderung von höherer Entlohnung zwingen (immerwährende Steigerung der Lebenshaltungskosten, Steigerung der Miete, heutige Architektur usw.) und gab die Höhe der Forderung (15 Prozent für alle Kategorien) bekannt. Hierüber entspann sich nun eine sehr eingehende und anregende Aussprache. Unter anderem wurde angeführt, daß wir so ziemlich bei den Saisonarbeitern angelangt sind und auch dementsprechende Bezahlung verlangen müßten; zudem stehen wir in vielen Positionen des Tarifs noch hinter der Bezahlung der Vorkriegszeit um 10 bis 15 Prozent zurück. Ein Vergleich mit dem Jahre 1925, wo wir einen sechswöchigen Streik führten, zeigt, daß wir trotz Erhöhung der Prozente in „Gol“ arklöhnen doch schlechter dastünden, als vor diesem Streik! beispielsweise kostete ein Brot damals höchstens 60 Pfg., während es jetzt mit 80 Pfg. erstanden wird. Bei anderen Lebensmitteln und Bedarfsartikeln daselbe Bild, und steht man gar Vergleiche zwischen dem Verdienst der Vorkriegszeit und dem jetzigen, so kommt man zu dem Schluß, daß es nur durch übermäßiges Schinden möglich ist, die durchschnittlich um 50 bis 60 Prozent erhöhten Kosten der Lebenshaltung nur einigermaßen auszugleichen. Daß dieses zum Raubbau an unserem größten Gut, an der Gesundheit, führt und letzten Endes noch größere Verelendung bedeutet, wurde sehr trefflich angeführt. Über die Höhe der gestellten Forderung war man sich einig und wurde wiederholt ausgesprochen, daß diese befristet ist und sehr wohl im Rahmen der Möglichkeiten liege; mit Rücksicht darauf wurde auch zur Pflicht gemacht, jäh an dieser Forderung festzuhalten. Eine Aussprache über den Geschäftsgang ergab, daß dieser allgemein ein guter ist; überall Lagerräumung sowie Neueinstellung, auch Ueberstunden wurden auf Plätzen verlangt. Das Kapitel „Ueberstunden“ löste eine längere Aussprache aus, deren Ergebnis dahin zusammengefaßt werden kann, daß wir nicht nur im Hinblick auf unsere Lohnforderung, sondern auch in Rücksicht auf die riesigen Erwerbslosenzahlen jede Ueberstunde unbedingte vermeiden müssen. Es wurde festgestellt, daß sich die Vertreter der Plätze einmütig hinter die Forderung der Verwaltung stellen; gleichzeitig wurde ihnen zur Pflicht gemacht, durch Aufklärung und rege Mitarbeit auf den Plätzen zur restlosen Organisierung aller Kollegen und damit auch zur Durchführung unserer Lohnforderung beizutragen.

Zum 2. Punkt, Verschiedenes, kam zuerst die Frage der Kündigung des Tarifs zur Sprache. Eine längere Aussprache dieserhalb ergab, daß man sich vorerst auf die Frage unserer Lohnforderung einstellen müsse, zudem sei ja die Zeit bezüglich des Neuausschlusses bekanntlich sehr ungenügend, so daß verschiedentlich geraten wurde, von der Kündigung abzusehen, während ein Teil diese bestritt. Man wurde in diesem Punkte nicht ganz einig und beschloß: die Vertreter der einzelnen Betriebe mögen nochmals Rücksprache mit ihren Kollegen nehmen; das Ergebnis wird der Verwaltung kurz mitgeteilt und dann dementsprechend entschieden. Es kamen dann noch weitere betrieblichen und örtlichen Mängel und Beschwerden zur Sprache, deren Abstellung sich Kollege Schwarz angelegen sein lassen will. In einem zündenden Appell zur Einigkeit, Verbandsstreue und alleseitiger Mitarbeit, fand die anregend verlaufene Konferenz ihren Abschluß.

Koth a. S. Die Zahlstelle Koth hielt am 6. Februar ihre Generalversammlung ab, mit der Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Rassenbericht; 3. Neuwahl; 4. Eingänge und Ver-

schiebenes. Zum ersten Punkt gab Kollege Vogel bekannt, daß es bis zum ersten halben Jahre nichts Besonderes gab, das Arbeitsverhältnis war bis dahin zufriedenstellend. Nun folgte die Tarifkündigung im Juni. Es wurden verschiedene Unterhandlungen mit den Unternehmern gepflogen, die allerdings zu keinem zufriedenstellenden Resultat führten. Von unserer Zahlstelle wurden zwei Konferenzen in Schwarzenbach a. S. besucht, wo nochmals versucht wurde, auf gutlichem Wege einen Ausgleich zu finden. Da dies nicht möglich war, mußte zum letzten Mittel, dem Streik, gegriffen werden. Nach 6 Wochen kam es dann zu einer Einigung. Sonst war der Verlauf des weiteren halben Jahres ruhig. Dann gab Kollege Bauerneind den Rassenbericht, Rasse und Bücher waren von den Revisoren geprüft und alles in bester Ordnung befunden worden, hierauf wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Zum dritten Punkt erklärte Kollege Zimmerer, da Kollege Vogel nicht mehr im Betrieb arbeite, möge man von dessen Person als Vorstand Abstand nehmen und einen Kollegen wählen, der doch im Betrieb arbeite, da wir doch sonst weiter keinen Betrieb hier haben und es immer mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, wenn man notgedrungen den Vorsitzenden benötigt; er schlug deshalb den Kollegen Bauer als ersten Vorsitzenden vor. Nach kurzer Aussprache nahm Kollege Bauer die Wahl an. Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Zimmerer gewählt, Kollege Bauerneind wurde als Kassierer wiedergewählt, desgleichen der Schriftführer, Kollege Schwab. Als Revisoren die Kollegen Riegel und Scheller. Laut Rundschreiben vom Gaultierer Herrmann, für den Kollegen Scherla vom Lithographiesteingebiet, der durch Umbau seines Häuschens in große Not getrieben wurde, sind 10 Mk. als Unterstützung bewilligt worden. Ueber das Erreichen eines Gewerkschaftshauses erstattete Kollege Meisinger einen sehr ausführlichen Bericht, es wäre nur zu wünschen, daß dieses Ideal in allen Herzen der Gewerkschaftler in Koth volle Anerkennung finden möge. Da nichts Besonderes mehr vorlag, schloß der Vorsitzende die Versammlung. (Bericht nicht auf beide Seiten schreiben! Wie oft soll das noch wiederholt werden? Red.)

Asbach i. Odw. Am 20. Februar tagte in Kobau unsre Generalversammlung. Tagesordnung war: Bekanntgabe der Jahresabrechnung; Wahl des Vorstandes und Verschiedenes. Ehe zur Tagesordnung übergegangen wurde, erläuterte der Vorsitzende Fischer den Werdegang der jetzigen Lohnverhandlungen und ermahnte die Kollegen, ihre Bücher alle in Ordnung zu bringen, da man nicht wisse, wie die Verhandlungen enden. Auch wurde stark über die Kollegen kritisiert, die denken, wenn sie ihren Beitrag bezahlen, ist es genug; denn man sieht immer nur die alten Gesichter. Auch wurde nochmals über den früheren Vorsitzenden und Kassierer Birk Worte gewechselt. Birk hat etwa 41 Mk. als Kassierer unter Schlägen, sogar Krankengeld und Sammelgeld für Kollegen. Auch hat er sich 14,50 Mk. Krankengeld zu viel ausbezahlt, das er natürlich auch erlesen mußte. Seine rückständigen Beiträge sind bis heute noch nicht geregelt. Um solche Kollegen, die nicht wissen mein und dem auseinanderzuhalten, braucht man sich nicht bemühen. In den Vorstand wurden gewählt: H. Fischer, 1. Vorsitzender; Math. Wilsch, 2. Vorsitzender; Georg Schumann, Kassierer; Franz Muth und Karl Delp, Revisoren.

Steinsetzer und Pflasterer.

Greiz. Tarifbruch der Firma Dettel u. Klopffleisch. Obwohl im vergangenen Jahre von den Arbeitern dieser Firma des öfteren das Gewerbegericht wegen Tarifbruchs angefordert werden mußte und Herr Dettel immer den kürzeren gezogen hat, hat sich dieser gut christliche Mann auch wieder bewegen gefühlt, seinen Steinsetzern und Kammern einen Streich zu spielen. Genannte Firma hat Ende vorigen Jahres in Buitelstädt bei Weimar ein Stück Pflasterarbeit ausgeführt. Bei solchen auswärtigen Arbeiten ist eine tarifliche Auslösung zu bezahlen. Obwohl Herr Dettel, wenn es zu seinem Nutzen ist, genau über den Tarifvertrag orientiert ist, wollte er diesmal davon gar nichts wissen und zahlte einfach das, was ihm paßte. Es bedurfte erst eines energischen Vorgehens umrer Kollegen, sich diese tariflichen Rechte zu sichern. So weit ging dann alles ganz gut, bis auf den letzten Tag. Es ist wohl selbstverständlich und allgemein üblich, daß wenn ein Arbeiter von seiner Firma auf Montage geschickt wird, diese ihm die Hin- und Rückreise bezahlt. Anders denkt hierüber Herr Dettel. Dieser gute Mann glaubte, sich um die Bezahlung der Rückreise drücken zu können. Logischerweise haben die in Frage kommenden Kollegen die Berufliche Schlichtungsstelle angerufen und in dieser Instanz wurde Herr Dettel mit den Stimmen der Arbeitgeber verurteilt. Dieses Urteil lehnte Dettel großzügig ab und wandte sich in seinem Eifer an den Syndikus des Mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes. Leider mußte sich auch dieser von der Gaultierung des Steinarbeiterverbandes überzeugen lassen, daß der Schiedspruch der Schlichtungsstelle zu Recht besteht. Hierauf wurde Herr Dettel von seiner Organisation aufgefordert, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Man sollte meinen, daß dieses genügt, Dettel von seinem Unrecht zu überzeugen. Aber weit gefehlt, nun erst recht glaubte Herr Dettel, seine Willkür auszuüben zu müssen. Auf diese Vorgänge hin wurde die noble Firma wegen Nichtrespektierung des Tarifvertrags, für Steinsetzer und Kammer, gesperrt. Bisher waren die betreffenden Kollegen arbeitslos. Als nun Herr Dettel Bind bekam, daß seine Firma gesperrt ist, ging er schnell zum Arbeitsnachweis und forderte diese Kollegen an. Jetzt sollen diese wieder gut sein für das freundliche Entgegenkommen, von Seiten Dettels, bei ihm zu arbeiten. Es kam aber anders, als es sich Dettel geträumt hatte. Obwohl er es fertiggebracht hatte, daß unsern Kollegen zu Unrecht die Erwerbslosenunterstützung entzogen wurde, konnte er doch nicht erreichen, unsre Kollegen als Streikbrecher zu gewinnen. Diese in Frage kommenden Kollegen sind unterdessen bei andern Firmen untergebracht. Mittlerweile hat auch das Arbeitsamt sein Unrecht eingesehen und sich bereit erklärt, die entzogene Unterstützung nachzuzahlen. Herr Dettel arbeitet nun mit seinen Lehrlingen allein. Wir möchten aber der Deffektivität nicht vorenthalten, daß diese Lehrlinge jeden Tag über die achtstündige Arbeitszeit hinaus arbeiten müssen. Ob er dazu berechtigt ist, werden wir an anderer Stelle entscheiden lassen. Am Mittwoch voriger Woche glaubte sich Herr Dettel einmal stark fühlen zu können, da hatten nämlich tatsächlich drei fremde Steinsetzer bei ihm angefangen, aber leider mußte er zu seinem Erschaunen zusehen, wie diese zu Mittag schon wieder abriefen. In seiner Wut hätte er am liebsten seinen ältesten Lehrling, der noch keine einzige Stille ist, fortgejagt, weil er anmaßend, dieser habe den Briefträger für unsre Kollegen gemacht. Wir möchten Herrn Dettel schon zu verstehen geben, daß wir selbst Augen haben und keine Zuträger zu solchen Zwecken benötigen. Auch müßten wir doch ganz genau, was denn so ein armer Lehrling seitens des Unternehmers auszustehen hätte; denn die Kollegen, die bei Herrn Dettel gelernt haben, wissen diesen gottesfürchtigen Mann sehr wohl einzuschätzen. Sollte sich Herr Dettel aber trotzdem bewegen fühlen, diesem Lehrling seine Willkür fühlen zu lassen, so werden wir unsern zukünftigen Kollegen auch dagegen zu schützen wissen. Ueber verschiedene Redensarten, die Herr Dettel dabei geäußert haben soll, und die man gewöhnlich im Zoologischen Garten zu hören bekommt, von einem gebildeten Menschen aber nicht erwartet, wollen wir nicht weiter eingehen. Verschiedene Leute behaupten, das sei bei Herrn Dettel nichts Seltenes. Wenn Herr Dettel damit droht, daß er das nächste Mal die Polizei heranzuziehen will, so haben wir darum keine Bedenken, denn auch unsre fremden Kollegen sind alle gut organisiert und es dürfte ihm schwer fallen, solche als Streikbrecher zu bekommen. Ueber die andern Streikfragen, die wir noch mit dieser Firma auszutragen haben, wollen wir vorläufig schweigen. Hoffentlich gibt uns Herr Dettel keinen Anlaß, auch diese der Deffektivität zu unterbreiten. Zum Schluß möchten wir Herrn Dettel noch fragen: „War es wirklich nötig, daß wir wegen einem Betrag von lumpigen 50 Mk gezwungen wurden, an die Deffektivität zu gehen, haben das unsre Kollegen um Sie verdient, und verträgt sich das mit Ihrem christlichen Standpunkt? Die Firma hatte sogar die Dreistigkeit, trotz dieses Konfliktes, ein Inserat im „Steinarbeiter“ aufzugeben, worin sie Arbeitskräfte sucht. Die Redaktion hat das natürlich abgelehnt.“

Rundschau.

Dankagung. Der Kollege Paul Starke richtet an die Verbandsmitglieder folgendes: Die mir zu meinem 70. Geburtstag zuteil gewordenen Ehrungen meiner Berufsgenossen haben mich innerlich recht gerührt und erfreut und sage an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank. Man hat wenigstens die Gewißheit, die langen Jahre nicht umsonst gelebt zu haben und im Gedächtnis seiner Kollegen nicht vergessen zu sein. Im gewerkschaftlichen Kampf ist es nicht immer glatt gegangen, manchmal haben wir uns angegriffen, und jene, die aus ihrem Herzen keine Würdegrube machten, waren immer die ehrlichsten. Denn nur verleumderische Bosheit schafft Haß und erzeugt nur Böses. Wenn meine Kollegen im Kampf stehen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, so gehe ich mit ihnen mit. Obgleich ich jetzt aus der Kampflinie ausgeschieden bin. Mit der Erringung einiger Pfennige Lohn sind die Aufgaben der Gewerkschaften nicht erfüllt. Jeder kleine Erfolg muß jedoch auf dem Wege zum Ziel mitgenommen werden, um die Front zu stärken. Das Ziel der Gewerkschaftsarbeit ist die Ablösung der Lohnarbeit resp. Lohnsklaverei. Das ist nur möglich durch Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Hier münden die Gewerkschaften und Partei zusammen. Ob der Ausgang nun ein Akt der Gewalt oder der wirtschafts-gesellschaftlichen Entwicklung ist, läßt sich schwer sagen. Hauptsache ist das gegenseitige Vertrauen und die Siegesgewißheit. Das Vertrauen in die eigene Kraft ist das bewegende Moment im Klassenkampf der vorwärtsstrebenden Arbeiterklasse. Die wenigen Jahre, die mir zu den 70 noch zugelegt werden, durchlebe ich innerlich verbunden mit meinen Kollegen in der Steinindustrie.

Aus der Steinindustrie. In Nr. 9 des „Steinarbeiter“ stand unter der Überschrift „Aus dem Lithographiesteingebiet“ ein Artikel, der den hier in Frage kommenden Firmen bzw. deren Verband in München durchaus nicht zugelegt hat. Es wird nun besonders Gewicht darauf gelegt, an dieser Stelle wenigstens zu betonen, daß der Geschäftsführer der Firma Fischer und Kluge niemals wörtlich noch dem Sinne nach gesagt hat: „Nur lustig! In den 4 Tagen der Woche muß so viel gearbeitet werden, wie in 6 Tagen“.

Falsche Darstellungen müssen natürlich auch von uns richtig gestellt werden, das ist die einfachste Anstands-pflicht, der wir uns noch niemals entzogen haben. Wenn nun unser Gewährsmann trotzdem an seiner Darstellung festhält, kommen wir nochmals auf die Angelegenheit zurück.

Geplanter Zusammenschluß in der Basaltindustrie. Wie wir dem deutschen „Steinbildhauer“ entnehmen, bestehen innerhalb der westdeutschen Basaltindustrie unter Führung der Westermalsbrüche A.-G. in Bonn und Beteiligung der Basalt-A.-G. in Linz, der A.-G. Eisenfelder Steinwerke in Eisfeld, der Dolerit-Basalt-A.-G. in Köln, J. G. Adrian in Oberassel, J. Reeh A.-G. in Dillenburg, Oderwälder Hartsteinindustrie in Darmstadt, Bläne, die ein Zusammengehen sämtlicher Basaltbetriebe des Westerwaldes und des Rheingebietes bezwecken. Die einzelnen Werke sollen quotenmäßig an dem Abzug der Gesamtvereinigung beteiligt werden, wobei die Kapazität und der bisherige Absatz maßgebend für die Quotenbestimmung sein sollen. Die kaufmännische und technische „Selbstständigkeit“ der einzelnen Werke bleibt dabei bestehen. Interessant ist, wie in der Notiz hervorgehoben wird, daß sich auch Verbraucherkreise wie Reichsbahngesellschaft, Provinzialbehörden, Vereinigungen von Kreisen und Städten beteiligen sollen zu dem Zwecke nach volkswirtschaftlich richtigen Gesichtspunkten einen besseren Ausgleich zwischen Erzeugung und Absatz und damit eine Verbilligung der Herstellungskosten herbeizuführen. Die Verhandlungen haben zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht geführt, werden jedoch fortgesetzt.

Diese Notiz ist wohl mit in Zusammenhang von den Gerüchten in Berufskreisen im Rheinland und Westermals zu bringen, daß in aller nächster Zeit große Veränderungen vor sich gehen. Was nun über geplanten „Zusammenschluß“ geschrieben wird, ist wohl mehr Fiktion zur Bildung eines Syndikats wie Wirklichkeit; ob die Verbraucherkreise da so ohne weiteres mitmachen, scheint uns sehr fraglich, denn sie haben vor wenigen Jahren noch, eben wegen der Syndikatsgelfüste in der Preisgestaltung der Wegebaustoffe im Rheinland, ganz andere energische Töne von sich gegeben und dementsprechend auch gehandelt. Trifft die Notiz in Wirklichkeit zu, dann scheint es uns auf Grund der Vorgänge vor 2-3 Jahren, als wollte man das Pferd beim Schwanz angefangen aufzukämen. Wieleicht gestalten sich spätere Unterlagen auf diese treibhausartige großkapitalistische Entwicklung nochmals zurückkommen. Wir bezweifeln schon jetzt, daß sie die Belange der gesamten deutschen Pflasterstein- und Schotterindustrie wahrnimmt.

(I.G.B.) Der italienische Gewerkschaftsbund ist nicht aufgelöst! Das Organ der Roten Gewerkschafts-Internationale arbeitet dem Faschismus in die Hände, indem es die Meldung verbreitet, daß sich der Italienische Gewerkschaftsbund selber aufgelöst habe. Diese Nachricht ist dahin zu berichtigen, daß wohl die in Italien verbliebenen Unterzeichner des bekannten Manifestes eine solche Maßnahme in Erwägung zogen, die Exekutive in Paris jedoch nie daran gedacht hat, einen solchen Beschluß zu fassen. Wenn die italienischen Kameraden beschlossen haben, ihr Aktionszentrum nach dem Auslande zu verlegen, so taten sie dies lediglich, weil ihnen kein anderer als dieser in der Geschichte gar nicht einzig dastehender und den Russen nicht unbekannter Ausweg offen blieb, um überhaupt weiter bestehen zu können. Daß damit lediglich ein neues und hoffentlich nicht langes Kapitel der Geschichte der italienischen Gewerkschaftsbewegung begonnen hat, wurde kürzlich in dem vom Sekretär Buozzi und den anderen Mitgliedern der Exekutive des Italienischen Gewerkschaftsbundes an die italienischen Arbeiter gerichteten Manifest deutlich zum Ausdruck gebracht. Dieses Manifest befaßt sich übrigens nicht nur mit der Wirksamkeit im Auslande, sondern auch in Italien selbst. Wie E. Caporali in einem kürzlich im „Peuple“ erschienenen Kommentar ganz richtig sagt, „könnte eine Wirksamkeit im Auslande, wie sie von Italienischen Gewerkschaftsbund geplant ist, im Kampfe gegen den Faschismus keine positiven Resultate zeitigen, wenn dabei nicht auch an die in der faschistischen Hölle zurückgebliebenen Arbeiter gedacht würde.“ Selbstverständlich soll trotz aller Gesetze und Polizeimaßnahmen alles getan werden, um auch den aktiven Kontakt mit den Arbeitern in Italien aufrechtzuerhalten.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Bei allen Gesuchen um Rechtschutz, Maßregelung, besonderen Unterstützungen usw., ist immer das Mitgliedsbuch des betreffenden Kollegen mit einzulegen. Ohne dieses wird das Gesuch nicht erledigt; natürlich muß das Buch in Ordnung sein.

Ebenso müssen alle solche Gesuche oder Anträge von der Ortsverwaltung der Zahlstelle geprüft und eingereicht werden, sowie von 3 Vorstandsmitgliedern unterzeichnet sein.

Nur Einzelleistungen senden ihre Gesuche direkt an den Verbandsvorstand ein.

Zum Verbandstag. Die Aufstellung der Kandidaten zur Delegiertenwahl zum Verbandstag in Frankfurt a. M. hat bis spätestens bis zum 31. März zu geschehen, damit die Veröffentlichung in Nr. 15 des Steinarbeiter erfolgen kann. Man schiebe nicht alles bis zum letzten Tag hinaus, sondern erledige dieses baldigst. Aus vielen Wahlkreisen ist bis jetzt noch kein Kandidat gemeldet.

Im Laufe dieser Woche sind Abrechnungsformulare, einige Lohnnachweiskarten und Arbeitszeitkarten für das erste Vierteljahr an die Zahlstellentaxisten versandt worden. Die Abrechnungsformulare müssen bis 15. April 1927 an die Hauptkasse zurückkommen. Die Lohn- und Arbeitszeitkarten bis zum dritten Tage nach jedem Monatschluß. (Siehe Vordruck auf der Karte.)

Ferien im Reichsarbeitsvertrag für Pflasterer und Schotter. Einige Unternehmer in der Pflaster- und Schotterindustrie, geben den Ferienbestimmungen gern eine andere Auslegung, als wie es im § 10 Absatz 3 des Reichsarbeitsvertrags festgelegt ist.



Die Marke der organisierten Verbraucher!

GEWERKSCHAFTER, fordert nur GEG-ZIGARETTEN IN EUREM KONSUMVEREIN

Schon oft sind uns Klagen über die Auslegung von den Verbandsmitgliedern zugegangen, weil ihnen der Urlaub im ersten Jahr verweigert wurde.

Um diese Klagen zu beseitigen, wurde in der 67. Haupttarifamtsitzung am 11. 3. 27, einstimmig folgende Entscheidung gefaßt. „Die Bestimmungen des Reichsarbeitsvertrages in der Ferienfrage sind so auszulegen, daß dem Arbeiter, der vor dem 1. Juli eingetreten ist, und der in dem betreffenden Jahre die vorgeschriebene Pflichtarbeitsstundenzahl geleistet hat, drei Tage Urlaub für dieses Jahr zu gewähren sind.“

Bei Differenzen über die Auslegung in der Ferienfrage ist der betreffende Arbeitgeber auf diesen Beschluß zu verweisen.

Die Bank der Arbeiter-Angestellten und Beamten A.-G. Berlin S. 14, Wallstraße 65, hat bis jetzt in Hamburg, Bremen, Breslau, Frankfurt/Main Filialen errichtet und eröffnet Anfang Mai 1927 eine solche in Dresden.

Außerdem unterhält die Bank Zahlstellen bei den Ortsausstellungen des ADGB in Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Flensburg, Greiz, Halle, Hannover, Jena, Kiel, Köln, Leipzig, München, Nürnberg, Offenbach/Main und Weimar.

Wir ersuchen die Ortsverwaltungen aller Zahlstellen, wo die Möglichkeit besteht, bei den Filialen oder Zahlstellen der Arbeiterbank ein Konto einzurichten und die Verbandsgelder sofort nach dem Kassieren dort sicher zu stellen. Zahlungen an die Verbandshaupt-

Zur Ehrung der Alten.

Anlässlich der Gratulation an unseren 70jährigen Kollegen Paul Starke wird uns von einigen Zahlstellen mitgeteilt, daß noch einige ebenso alte und noch ältere Verbandsmitglieder vorhanden sind, die heute noch in vorbildlicher Weise am Organisationsleben teilnehmen und in jüngeren Jahren immer in vorderster Reihe mitgewirkt haben. Ganz besonders wird uns dieses mitgeteilt vom Kollegen Wilhelm Wendt, Steinseher in Spandau. 35 Jahre gehörte er der Steinseherorganisation an und vollendete am 14. März das 70. Lebensjahr.

Wir freuen uns, der Gesamtmitgliedschaft dieses zur Kenntnis bringen zu können. Für die jüngeren Kollegen wird das ein Ansporn sein, den Alten in der Treue zur Organisation nachzueifern.

Kasse erfolgen dann durch Ueberweisungen auf unser Konto Nr. 253 bei der Bank der Arbeiter-Angestellten- und Beamten-A.-G. Berlin, Wallstraße 65.

Durch sofortiges Einzahlen der Verbandsgelder bei der Bank oder Sparkasse kann den sich in letzter Zeit bedauerlicherweise mehrenden Unregelmäßigkeiten in den Kassenverhältnissen etwas vorgebeugt werden und das Geld bringt den Zahlstellen auch einige Mark Zinsen. Nähere Auskunft und Verhaltensmaßregeln erhalten die Kollegen bei den vorgenannten Stellen.

Bekanntmachungen der Zahlstellen und Gauleitungen.

An die Teilnehmer und Zahlstellen der zwei Wandertourne im April in Schlefien. (4. bis 6. April in Bunzlau im Gewerkschaftshaus und vom 7. bis 9. April in Striegau im Jugendheim.) Eine besondere Nachricht von der Verbandsleitung erfolgt nicht mehr. Die Teilnehmer haben sich so zeitig einzufinden, daß am ersten Tage der jeweilige Kursus um 8 1/2 Uhr vormittags begonnen werden kann. Die Zahlstellen mögen darauf achten, daß die auf sie entfallenden Teilnehmer auch wirklich erscheinen. Ersahleute zu stellen bei Verhinderung ist natürlich zulässig. Verbandsbücher sind selbstverständlich mitzubringen.

6. Gau, Karlsruhe. Am Sonntag, dem 10., und Montag, dem 11. April, findet im Gewerkschaftshaus zum Friedrichshof in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 28, die Gaukonferenz statt. Beginn am 10. April, vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: 1. Bericht des Gauleiters. 2. Tarif- und Lohnbewegungen. 3. Agitation. 4. Stellungnahme zum Verbandstag und Anträge hierzu. 5. Stellungnahme zum Arbeitszeitgesetz. Referent Gauleiter Sarfert. 6. Verbandsangelegenheiten.

Zahlstellen bis zu 100 Mitgliedern stellen 1 Delegierten, über 100 Mitglieder können 2 Delegierte entsenden und wollen dabei möglichst auf die Branchengruppen Rücksicht nehmen. Die Delegationskosten tragen die Zahlstellen selbst. Anträge an die Gaukonferenz sind schriftlich an die Gauleitung bis spätestens 2. April einzureichen. Die Anmeldungen der Delegierten und die Mitteilung, ob Logis besorgt werden soll, haben ebenfalls bis 2. April bei der Gauleitung zu geschehen.

Berlin. In der letzten gedruckten Jahresabrechnung (1926) hat uns der Druckfehlerteufel einen argen Streich gespielt, den ich hiermit berichtige. Unter lokale Einnahmen sind angegeben: An Sondereinnahmen 11 056,04 Mk. Diese Summe ist falsch und muß richtig heißen: 1164,14 Mk. Die Schlusssumme bleibt unverändert! Wer im Besitz der gedruckten Abrechnung ist, möge den Druckfehler berichtigen.

Halle. Den zureisenden Steinsehern zur Kenntnis, daß in Halle wieder Arbeitsberechtigungsarten eingeführt sind. Jeder zureisende Kollege hat sich eine solche Karte beim Sektionsleiter Gustav Thurm, Halle a. S., Große Steinstraße 32, auszuhändigen zu lassen.

Mainz. Der Kollege Karl Flach, Buch-Nr. 35 702, geb. am 4. April 1874 zu Mainz, Mitglied im Verband seit 5. Juni 1907, hat sich vor längerer Zeit von seiner Wohnung entfernt, ohne etwas von sich hören zu lassen. Seine Familie ist deswegen in großer Besorgnis! Sollte der Kollege Flach an irgendeinem Ort arbeiten oder sonst auftauchen, möge man umgehend dem Kollegen Rud. Fuhr, Mainz, Kadstr. 11, IV (Kassierer der Zahlstelle Mainz), in Kenntnis setzen.

Adressenänderungen.

2. Gau: Bunzlau. Bezirksleiter Georg Eichenauer, Alt-Warthau, Kr. Bunzlau.
5. Gau: Rhendt. Vors.: Joh. Jansen, Odenkirchen, Nordstr. 48.
7. Gau: Paimten. Vors. u. Kass.: Joh. Weigert, Nr. 74. — Trieben-dorf. Vors.: Babt. Leibold.

Briefkasten.

Munfiedel. Wegen meiner Abwesenheit liegen geblieben. Vielleicht kann dem Kollegen das nachgesandt werden. Tut mir wirklich leid.

Zur Ordnung im Beitragbuch!

Es ist immer der Beitrag im Mitgliedsbuch oder Interims-latte wöchentlich fällig, wie die neueste Ausgabe des „Steinarbeiter“ numeriert ist.

Nördl. M. Die herrlichen Karten erhalten. Besten Dank und Gruß. S.

Unterfranken. Ja, diese Notiz in der Christlichen Steinarbeiter-Zeitung vom 19. März habe ich gelesen. Im gewöhnlichen Leben nennt man das kneten. Manche haben das ja an sich, wenn die Situation für sie brenzlich wird, versuchen sie sich mit wüßig sein lössenden Redensarten aus der Schlinge zu ziehen. Tapfer ist so etwas nicht, nur — albern.

Verammlungsberichte. Auf Grund früherer Hinweise werden Reklamationen nicht beantwortet. Veröffentlichung erfolgt nach der Reihe des Eingangs hier. Die Druckerfertigen werden natürlich bevorzugt. Ganz einfache Sache, worüber Klarheit herrschen sollte.

Anzeigen

Berlin.

Gruppe Steinsetzer und Berufsgenossen.

Am Sonntag, dem 27. März, vormittags 10 Uhr, findet in den Sophiensälen, Berlin, Sophienstraße 17-18, eine kombinierte Versammlung der Steinsetzer und Berufsgenossen Groß-Berlins statt. Tagesordnung: 1. Ausstellung der Kandidaten zum Verbandstag. 2. Anträge zum Verbandstag. 3. Verschiedenes.

Für alle übrigen Kollegen der Zahlstelle Berlin

Steinmetzen, Schleifer, Bildhauer, Alabasterarbeiter usw.

findet eine gemeinsame Versammlung mit derselben Tagesordnung am Dienstag, dem 29. März, nachm. 1/2 6 Uhr, in den Musikersälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31, statt. Jeder Kollege, der ernsthaft gewillt ist, am weiteren Ausbau der Organisation mitzuarbeiten, ist verpflichtet, in der für ihn in Frage kommenden Versammlung zu erscheinen und für guten Besuch Sorge zu tragen. Die Ortsverwaltung, I. A.: Gust. Nitsche.

Achtung, Kollegen der Werksteingruppe!

Im Anschluß an vorstehende Versammlung tagt eine Versammlung aller in der Werksteingruppe tätigen Kollegen, die sich mit der Frage einer event. Lohnforderung beschäftigen muß.

Achtung, Kollegen der Grabmalgruppe!

Im Anschluß an die Vollversammlung findet im Nebenraum des Versammlungssaales eine Versammlung aller Kollegen der Grabmalgruppe statt, welche zu dem Ergebnis der Lohnverhandlung Stellung nimmt. Wegen der Wichtigkeit dieser Versammlung, muß jeder Kollege der beiden Gruppen daran teilnehmen. Die Ortsverwaltung, I. A.: Gust. Nitsche.

Marmorwerk-Vorarbeiter

für ein Schweizer Marmorwerk. Bedingungen: Selbständiges Arbeiten, Kenntnisse und Praxis in Platten-, Bau- und Denkmalarbeiten. Plankennnisse. Meldungen unter Angabe bisheriger Stellen, Alter, Stand usw. unter Chiffre 100 befördert die Redaktion des Steinarbeiters.

Zwei jüngere, zuverlässige Steinmetzen an saub. Arbeit (Syenit) gewöhnt, sofort gesucht. Angebot an Granitwerk Wölfl & Herold, Bayreuth i. Bayern.

Wir suchen einen tüchtigen Schärfl- und Härte-Schmied für Granitwerkzeuge mit Preßluft M. G. Schaffroth, G. m. b. H. Granitsteinbrüche, Ruhebänke Sebnitz i. S.

2 Steinmetzen auf schwedischen Granit u. gespitzte Arbeiten gesucht. Georg Wolf, Granitwerk Meissen.

Hand- u. Maschinenschleifer sofort gesucht. Stundenlohn 90 Pfg. Hameler Granitwerk Mainzer & Co., Hameln a. d. Weser.

Stärkste Arbeitsanzugsstoffe Muster u. Preisliste von Berufskleidung für Steinarbeiter sendet 4 Wochen zur Wahl frei Haus Spezialfabrik für Berufskleidung Emil Hofffeldt, Dresden 6.

Pflasterhämmer sowie sämtliche Werkzeuge für Straßenbau und Steinschlag. Franz Mager sen., Inh. Reinhold Mager Berlin K. 20, Hochstraße 19.

Pflasterhämmer aus bestem Schweißstahl Rammen, Brechstangen und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb Otto Teske, Berlin N 31 Brunnenstraße 82

Fünf Maschinen-Kleinpflasterschläger finden sofort in unserem Betrieb Hochwegen bei Fürsteneck (Niederbayern) lohnende Beschäftigung. Bayerische Granit- und Pflastersteinwerke E. Steindl, Passau, Sedanstr. 42.

Jeder Arbeiter der Steinindustrie trägt nur noch den Garantie-Steinbruch-Schuh Marke „Fels“ aus la Material mit 2 durchgehenden Eichenloh-Sohlen dem Zweck entsprechend hergestellt, Einheitspreis 13,00 Mk. Garantiert wasserdicht mit Rinderblasen-Einlage 15,50 Mk. Versand gegen Nachnahme, portofreie Zusendung. (Nichtpassende nehmen wir zurück.) Man verlange Preisliste über unsere Artikel. Schenk & Welbers, Spezialfabrik für Steinbruch-Schuhe, Uedem (Rhld.)

Gestorben.

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

In Rienstädt am 6. März der Hilfsarbeiter Georg Koch, 25 Jahre alt, Rippenfellentzündung (27 Wochen krank).

In Berlin am 7. März, der Steinmetz Michael Huber, 57 Jahre alt, Lungenentzündung; am 11. März der Steinseher Robert Haschke, 68 Jahre alt, Magen-trebs (28 Wochen arbeitsunfähig)

In Hamburg am 7. März der Steinseher Paul Rohde, 30 Jahre alt, Unglücksfall; am 9. März der Steinseher Hans Krügel, 62 Jahre alt, Operation (12 Wochen krank).

In Pirna am 8. März der Brecher Karl August Fajold, 75 Jahre alt (4 Jahre arbeitsunfähig).

In Wurzen am 9. März der Pflastersteinmacher Robert Wittig, 68 Jahre alt, Lungenentzündung (9 Tage krank).

In Kottbus am 10. März der Steinseher Fritz Hillmann, 77 Jahre alt, Altersschwäche.

In Hannover am 14. März der Sandsteinmetz Karl Starke, 53 Jahre alt, Lungentuberkulose (2 Jahre arbeitsunfähig).

Ehre ihrem Andenken!

Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig. Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold Verlag: Ernst Winkler, beide in Leipzig.

Bringen Lohnerhöhungen gesteigerte Konsumfähigkeit?

Seit dem Oktober 1925 sind wesentliche Verbesserungen der Arbeiterlöhne nicht eingetreten. Der Grund hierfür ist nicht etwa der, daß Löhne und Preise zueinander im gleichen Verhältnis stehen, sondern nur die allgemein bekannten Vorgänge im Wirtschaftsleben sind hierfür maßgebend.

Es drängt sich nur die Frage auf, wo die Ertragnisse der Rationalisierung bleiben und wer den Nutzen davon hat. Die Antwort hierauf gibt wohl die Feststellung, daß die Industrie steigende Gewinne zu erzielen in der Lage ist, die in Bankguthaben festgelegt werden, an die Börse wandern, oder sonstwie weniger der Produktion dienlich angelegt werden.

Die festgestellte Leistungssteigerung kann demnach weniger zur Preisentwertung und zur Konsumerhöhung führen. Um die große Zahl der Arbeiter und Angestellten in die Lage zu versetzen, härter zu konsumieren, bleibt nur der Weg der Besserung der Löhne und Gehälter.

Die Erhöhung der Löhne bringt für den Staat noch den Vorzug härterer Steuereinnahmen, womit diesem die Möglichkeit schnellerer Schuldendeckung im Ausland gegeben ist, was wiederum eine Besserung des Inlandmarktes mit sich zieht.

Den ständig wiederkehrenden Behauptungen der Unternehmer und ihrer Organe, daß Lohnerhöhungen die Behebung der Wirtschaft und die Überwindung der Krise nicht fördern, muß immer und immer wieder energisch entgegengetreten werden.

Die Arbeitslosenversicherung. 2. Dauer der Unterstützung und Krisenfürsorge. Nach dem Entwurf soll sich die Versicherungsleistung auf 26 Wochen erstrecken. Sie soll auf 39 Wochen ausgedehnt werden können bei besonders ungünstigem Arbeitsmarkt.

Die Arbeitslosenversicherung.

VI.

2. Dauer der Unterstützung und Krisenfürsorge.

Nach dem Entwurf soll sich die Versicherungsleistung auf 26 Wochen erstrecken. Sie soll auf 39 Wochen ausgedehnt werden können bei besonders ungünstigem Arbeitsmarkt und bis auf nur 13 Wochen gesenkt werden können bei besonders günstigem Arbeitsmarkt.

Nach dem Entwurf soll die Höchstdauer der ordentlichen Versicherungsleistung anders berechnet werden, als dieses bisher in der Arbeitslosenversicherung geschah.

soil erschöpft sein, wenn die Unterstützung für insgesamt 26 (bzw. 39) Wochen gewährt ist. Sie darf erst dann wieder gewährt werden, wenn die Anwartschaftszeit von neuem erfüllt ist.

Soweit der Entwurf, Würde die Arbeitslosenversicherung zur Zeit eines normalen Arbeitsmarktes mit erträglichem Arbeitslosenbestande und nur geringen Schwankungen (wie sich der Arbeitsmarkt etwa in der Vorkriegszeit darstellte) eingeführt, so ließen sich viele Vorurteile des Entwurfs anerkennen.

Neben der Ausdehnung der Unterstützungsperioden innerhalb der Versicherung, also der Ausdehnung der auf Rechtsanspruch beruhenden Versicherungsleistung über die im Entwurf gezogenen Höchstgrenzen hinaus, muß daher das Gesetz auch die Krisenfürsorge von vornherein über bloße Rahmenbestimmungen hinaus Leistungen und Bezugsberechtigung bestimmen festlegen.

Völlig unmöglich ist auch die oben angelegene Fassung des Entwurfs über die Berechnung der Unterstützungsperioden und der Erwerbung der neuen Anwartschaftszeit in der Versicherung.

Die Knochenmühle als pädagogische Anstalt.

Als Knochenmühle bezeichnen unsere Kollegen solche Betriebe, in denen „Knochen“-arbeit gegen schlechten Lohn geleistet werden muß. Neben wenigen machinell gut ausgestatteten Werken gibt es gerade in der Schwerindustrie sehr viele solcher „Knochenmühlen“.

Die industrielle Herrenkaste eines Volkes von Dichtern und Denkern, hat genügend Idealisten und Professoren zur Seite, um schnell einen Ausweg zu erfinden.

zur Wirtschaftsfriedlichkeit seit 1 1/2 Jahren Gestalt geworden. Dieses Dinta soll die Keimzelle zu einer völligen sozial-ethischen Erneuerung der deutschen Arbeiterchaft werden, wie die Unternehmer es auffassen.

Arnold gleicht äußerlich jenem Typ des ehemaligen gebildeten Generalstablers, von bescheidenem aber militärisch-sicherem Auftreten. Die propagandistische Methode Arnolds kennzeichnet sich durch ein betont bescheidenes Auftreten.

Ebenso wie bei den Ingenieuren, wirkt Arnold natürlich auch im Betriebe bei den Arbeitern. Es ist ihm wohl auch zu glauben, daß er besonders in Rheinland-Westfalen (man bedenke den dort vorherrschenden, in jeder Weise konservativen Geist der christlichen Gewerkschaftsbewegung) eine gewisse Anhängerzahl unter den Arbeitern und besonders unter seinen Jünglingen, den Werklehrlichen, gefunden hat.

Fällt man sich die geistige Verfassung eines großen Teiles der Arbeiterchaft, insbesondere der unorganisierten vor Augen, denkt man weiter daran, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung, mit ihr die katholische Kirche und die Zentrumspartei auf religiösem und politischem Gebiete den Geist des Patriarchats in jeder Weise pflegen und konservieren, so ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß die Dinta-Bestrebungen sich als Keil in die Arbeitermasse erweisen.

Nach dem Berliner Vortrag Arnolds hat man den Eindruck, als ob er jetzt, nachdem er mit der rheinisch-westfälischen Industrie in ein sicheres Verhältnis gekommen ist und auch im mitteldeutschen Kohlengebiet bereits Fuß gefaßt hat, seine Arbeit auch auf Berlin und andere Gegenden auszuweiten gedenkt.

Es ist also durchaus an der Zeit, daß man in der Gewerkschaftsbewegung beginnt, sich auf eine ebenso planmäßige Abwehr dieser Bestrebungen zu befennen. Wenn auch die eigentliche Dintaleute dauernd erklären, daß sie keinerlei antigewerkschaftliche Bestrebungen verfolgen, so braucht man nur die Politik der Unternehmer-Spitzenorganisationen ins Auge zu fassen, um vom Gegenteil überzeugt zu sein.

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen.

manchmal unromischen und unwissenschaftlichen, oft lächerlich wirkenden Angriffe gegen den Marxismus, den er besonders in der Gewerkschaftsbewegung konserviert wähnt, zeigen ganz klar, welcher Geist in Wirklichkeit hinter dem Dint steckt.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure). Includes items like Eintrittsgeld, Beiträge, and various administrative costs.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Leipzig, den 17. Februar 1927. Ludwig Geist, Kassierer. Die Revisoren: gez. Karl Beutler, Hugo Sempel.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse vom 4. Quartal 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the 4th quarter 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Leipzig, den 17. Februar 1927. Ludwig Geist, Kassierer. Die Revisoren: gez. Karl Beutler, Hugo Sempel.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Abrechnung der Hauptkasse für das Jahr 1926

Table with columns for Einnahme (Income) and Ausgabe (Expenditure) for the year 1926. Includes items like Beiträge, Reiseunterstützung, and Verwaltungskosten.

Das Arbeitsgericht, Ratgeber für Besitzer und Beschäftigte von Friedrich Kreis, Bürgermeister in Albersleben. Verlag von Friedrich W. Wobbel in Leipzig C. 1. Christm. 19. 44 Seiten. Einzelpreis 60 Pfg.

Gewerkschafts-Archiv. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Märzheft 1927.

Wirtschafts-Informations-Dienst. Schriftleitung Kurt Heinig, Berlin. Januar- und Februarheft 1926. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena.

Bei der Fremdenlegation. Seit Jahren beschäftigt das Gespenst der Fremdenlegation die weitesten Kreise. Wie oft haben wir schon von jungen Leuten gehört, die in der Fremdenlegation untergekauft und niemals zu ihren Angehörigen und in ihre Heimat zurückgekehrt.

Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden von Sigrid Hansson. Internationale Gewerkschaftsbibliothek, Heft 6, 63 Seiten, 1927. Verlag Internationaler Gewerkschaftsbund, Amsterdam.

Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden von Sigrid Hansson. Internationale Gewerkschaftsbibliothek, Heft 6, 63 Seiten, 1927. Verlag Internationaler Gewerkschaftsbund, Amsterdam.

Die Wohnungsfrage und die Bedeutung der sozialen Baubetriebe von Karl Hermann (Mittler a. D.), Bezirksleiter des Verbandes sozialer Baubetriebe. Herausgegeben vom Verband sozialer Baubetriebe G. m. b. H., Berlin 1927.

In dem Märzheft der 'Bücherwart' fesselt vor allem ein umfangreicher Aufsatz von M. S. Waage über 'Naturphilosophie', in dem die Grundbegriffe der modernen Naturforschung dargelegt und die Etappen geschildert werden.

Dr. Karl Renner, Der geistige Arbeiter in der gegenwärtigen Gesellschaft. (Schriften der Freien Sozialistischen Hochschule.) Verlag F. H. W. Dietz Nachf., Berlin. 32 Seiten. Preis 50 Pfg.

'Seid gemein!' Ein Sprecherspiel zur Jugendbewegung von Bruno Schönhan. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin. Kartoniert mit Wundmungsblatt etwa 1,20 Mf. in Halbleinen geb. Geschenkausgabe etwa 2 Mf.

Das Sprecherspiel umfasst die ganze Jugendbewegung. Es hält sich fern von übernommenen Entschuldigungen der furchtlichen Konfirmation, und schöpft seine symbolische Kraft aus Erleben und Sehnsucht der vorwärtsdringenden arbeitenden Welt.